Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, i der Expedition abgegeben werden.

Nr. 177. Sonnabend, den 1. August 1914. 21. Jahrg.

Der Kriegszustand erklärt.

Wie wir gestern bereits kurz meldeten, ist über das gesamte Gebiet des Deutschen Reiches der Kriegszustand erklärt. Was schon seit einigen Tagen befürchtet wurde, ist eingetreten. Die amtliche Erklärung des Kriegszustandes wird der Bevölkerung bemerkbar werden durch das Ausbleiben aller Mitteilungen über militärische Maßnahmen, Truppenbewegungen usw.

Die Erklärung des Kriegszustandes kann als Vorläufer des Befehls zur Mobilisierung aufgefaßt werden. Es ist aber keineswegs gesagt, daß nun die Mobilisierung kommen muß. Und wenn sie angeordnet würde, bedeutete sie noch keineswegs den Krieg. Allerdings ist die Lage ernst, bitter ernst, und furchtbare Ereignisse können vom heutigen Tage an beginnen. Wenn die Kugel aus dem Lauf ist, kann nichts mehr ihren Gang bestimmen. Das ungeheure Unglück eines Völkerkrieges steigt als drohendes Gespenst vor uns auf.

Und doch ist noch ein Schimmer von Hoffnung vorhanden. Die Erklärung des Kriegszustandes in Deutschland war nur die Antwort auf die Anordnung der Mobilmachung des russischen Heeres und der Flotte. In Petersburg hat man für alle Vorstellungen ein taubes Ohr gehabt und hat Tag für Tag mehr gerüstet. Das konnte dem Plan entspringen, einschüchternd zu wirken und durch die bloße Drohung den augenblicklichen Zweck der russischen Politik zu erreichen; ebenso wahrscheinlich aber konnten die Anhäufungen von Truppenmassen auch den plötzlichen Ueberfallskrieg ermöglichen sollen. **Deshalb hat die deutsche Regierung auch in Form eines Ultimatums von Rußland Aufklärung hierüber verlangt. Auch an die französische Regierung ist eine Anfrage über ihre Haltung ergangen.** Vielleicht, daß nun die Regierung des Zaren einlenkt, daß sie in letzter Stunde davor zurückschreckt, die Kriegsfurie zu entfesseln, die auch ihr, und sogar in erster Linie, sehr gefährlich werden würde.

Daß das deutsche Volk den Krieg nicht will, braucht wohl nicht gesagt zu werden. Auch die deutsche Regierung, mit dem Kaiser an der Spitze, so schwierig ihre Lage durch das plötzliche Vorgehen Oesterreich-Ungarns geworden war, hat redlich darauf hingearbeitet, daß Europa das Fürchterliche eines Krieges erspart werde. Und sie wird, so hoffen und erwarten wir, auch jetzt noch, in letzter Stunde, mit kühler Besonnenheit erwägen und jede Möglichkeit ergreifen, den Frieden zu erhalten. Bei diesem Bestreben wird sie der Unterstützung der deutschen Arbeiterklasse sicher sein. Nicht einer von den klassenbewußten Arbeitern Deutschlands, der nicht den Frieden als den Hort der Kultur schützen und fördern würde. Und wie der deutsche Arbeiter, so denkt der Arbeiter jedes Volkes, an dessen Ohr das Evangelium des Sozialismus gedrungen.

Mit Verachtung weisen wir die blöden Nichtswürdigkeiten kapitalistischer Soldschreiber zurück, daß die Sozialdemokratie durch ihre Kundgebungen die Gefahr herbeigeführt habe. Reinen Gewissens stehen wir da, im Bewußtsein, der starke Fels zu sein, an dem der Schaum oder besser: Abschaum des blöden Spektakels zerstiebt. Wir haben uns immer als begeisterte Freunde des Weltfriedens, der Völkereintracht erwiesen, durch Wort und durch Tat. Wir haben getan, was in unseren Kräften stand, in diesen Tagen der Aufregung beruhigend zu wirken; wir haben die Regierung in ihren Bemühungen, den Frieden zu erhalten, unterstützt; wir haben an die Vernunft appelliert gegen wahnwitzige Verhetzung; und wir wiederholen in letzter Stunde als Sprecher des Volkes unsere Mahnung zum Frieden!

Aber wir mahnen auch die Bevölkerung zur Ruhe! Nicht sollen die, denen ein „frisch-fröhlicher“ Krieg erwünscht ist, weil sie ihre jämmerlichen Geschäftchen dabei machen und ihre tierischen Instinkte kitzeln können, selber weit vom Schuß, sich für ihre Hetzereien darauf berufen können, das Volk sei kriegsbegeistert. Nicht sollen sie die Verantwortlichen umlärmen können mit der Behauptung, das Volk dränge auf „Abrechnung“!

Noch ist, wir wiederholen es, nicht alle Hoffnung dahin. Vor dem Weltkrieg, der die Folge eines Zusammenstoßes der stärksten Militärmächte sein müßte, bangt jedem Vernünftigen. In England will Regierung und Volk die Erhaltung des Friedens; aus Frankreich kommt die gleiche Kunde, die nicht widerlegt wird durch das Geheul einiger Preßkosacken; Europas Mittelstaaten sind ehrliche und aufrichtige Friedensfreunde. Allen Bemühungen, auf ein Ziel gerichtet, sollte es doch gelingen, den Dämon zu bannen. Wohl wissen wir, daß in der kapitalistischen Welt mit ihren Interessengegensätzen und vielen Reibungsflächen der latente Kriegszustand immer besteht. Muß er aber zum blutigen Schrecknis, zur menschenvernichtenden Katastrophe werden? Und warum?

Ja — warum? Weil sich an der unteren Donau unleidliche Verhältnisse herausgebildet haben? Weil der österreichische Staatsgedanke sich nicht widerstandsfähig erwies gegen die großserbische Idee? Weil unreife Buben Mordtaten ausführten? Soll darum der Weltbrand wüten und alles vernichten?

Nein! Es kann, es muß noch im letzten Moment ein Weg gefunden werden, die Katastrophe abzuwenden.

* * *

Ein deutsches Ultimatum an die russische Regierung!

Berlin, 31. Juli. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Nachdem die auf einen Wunsch des Zaren selbst unternommene Vermittlungsaktion von der russischen Regierung durch allgemeine Mobilmachung der russischen Armee und Marine gestört worden ist, hat die Regierung Seiner Majestät des Kaisers heute in St. Petersburg wissen lassen, daß die deutsche Mobilmachung in Aussicht steht, falls Rußland nicht binnen 12 Stunden seine Kriegsvorbereitungen einstellt und hierüber eine bestimmte Erklärung abgibt.

Gleichzeitig ist an die französische Regierung eine Anfrage über ihre Haltung im Falle eines deutsch-russischen Krieges gerichtet worden.

Über diesen Konflikt wird weiter in der „Nordd. Allgem. Ztg.“ u. a. geschrieben: „Am 29. Juli, 1 Uhr, ging ein Telegramm des Zaren an den Kaiser ein, in welchem er die inständige Bitte aussprach, der Kaiser möge ihm in diesem so ernsten Augenblick helfen. Er bitte ihn, um dem Unglück eines europäischen Krieges vorzubeugen, alles ihm Mögliche zu tun, um den Bundesgenossen davon zurückzuhalten, zu weit zu gehen. Am selben Tage erwiderte der Kaiser in einem längeren Telegramm, daß er die Aufgabe des Vermittlers auf den Appell an seine Freundschaft und Hilfe bereitwillig übernommen habe. Dementsprechend wurde sofort eine diplomatische Aktion in Wien eingeleitet. Während diese im Gang war, lief die offizielle Nachricht ein, daß Rußland gegen Österreich mobil mache. Sofort wies hierauf der Kaiser den Zaren in einem weiteren Telegramm darauf hin, daß durch die russische Mobilisierung gegen Österreich seine auf Bitten des Zaren übernommene Vermittlerrolle gefährdet, wenn nicht unmöglich gemacht würde. Trotzdem wurde die in Wien eingeleitete Aktion fortgesetzt, wobei die von England gemachten, in ähnlicher Richtung sich bewegenden Vorschläge von der deutschen Regierung warm unterstützt wurden. Über diese Vermittlungsvorschläge sollte heute in Wien die Entscheidung fallen. **Noch bevor sie fiel, erhielt die deutsche Regierung die offizielle Nachricht, daß der Mobilmachungsbefehl für das gesamte russische Heer und die Flotte** ergangen sei. Daraufhin richtete der Kaiser ein letztes Telegramm an den Zaren, in dem er hervorhob, daß die Verantwortung für die Sicherheit des Reiches ihn zu defensiven Maßregeln zwinge. Er sei mit seinen Bemühungen um die Erhaltung des Weltfriedens bis an die äußerste Grenze des Möglichen gegangen. Nicht er trage die Verantwortung für das Unheil, das jetzt der Welt drohe. Er habe seine Freundschaft für den Zaren und das russische Volk stets treu gehalten. Der Friede Europas könne noch jetzt erhalten werden, wenn Rußland aufhöre, Deutschland und Österreich zu bedrohen. Während also die deutsche Regierung das Ersuchen Rußlands vermittelte, machte Rußland seine gesamten Streitkräfte mobil und bedrohte damit die Sicherheit des Deutschen Reichs, das bis zu dieser Stunde noch keinerlei außergewöhnlich militärische Maßnahmen ergriffen habe.“

Der Kriegszustand.

Gestern vormittag traf vom deutschen Botschafter in St. Petersburg in Berlin die telegraphische Mitteilung ein, daß Rußland die allgemeine Mobilmachung der russischen Armee und Flotte befohlen habe. Daraufhin hat der deutsche Kaiser sodann den Zustand der drohenden Kriegsgefahr befohlen und für das ganze Reichsgebiet den Kriegszustand erklärt.

Ueber die weiteren Ereignisse liegen folgende Nachrichten vor:

An militärischen Maßnahmen kommen bei „drohender Kriegsgefahr“ hauptsächlich in Betracht.

1. Alle an der Grenze und zum Schutze der Eisenbahnen erforderlichen Maßnahmen.

2. Verkehrsbeschränkungen der Post, des Telegraphen, der Eisenbahnen usw. zugunsten des militärischen Bedarfs.

Weitere Folgen des Zustandes der drohenden Kriegsgefahr sind:

3. Erklärung des Kriegszustandes für das gesamte Reichsgebiet.

4. Verbot der Veröffentlichung über Truppenbewegungen und Verteidigungsmittel.

Der Kriegszustand ist gleichbedeutend mit dem Belagerungszustand in Preußen. (Siehe Art. 68 der Reichsverfassung.)

*

Das preußische Gesetz über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 sagt in seinen wesentlichen Bestimmungen:

§ 1. Für den Fall eines Krieges ist in den von dem Feinde bedrohten oder teilweise schon besetzten Provinzen jeder Festungskommandant befugt, die ihm anvertraute Festung mit ihrem Rayonbezirke, der kommandierende General aber den Bezirk des Armeekorps oder einzelne Teile desselben zum Zweck der Verteidigung in Belagerungszustand zu erklären.

§ 2. Auch für den Fall eines Aufruhrs kann, bei dringender Gefahr für die öffentliche Sicherheit, der Belagerungszustand sowohl in Kriegs- als in Friedenszeiten erklärt werden.

§ 6. Die Militärpersonen stehen während des Belagerungszustandes unter den Gesetzen, welche für den Kriegszustand erteilt sind. — Auch finden auf dieselben die §§ 8 und 9 dieser Verordnung Anwendung.

§ 8. Wer in einem in Belagerungszustand erklärten Orte oder Distrikte der vorsätzlichen Brandstiftung, der vorsätzlichen Verursachung einer Ueberschwemmung oder des Angriffs oder des Widerstandes gegen die bewaffnete Macht oder Abgeordnete der Zivil- oder Militärbehörde in offener Gewalt und mit Waffen oder gefährlichen Werkzeugen versehen sich schuldig macht, wird mit dem Tode bestraft.

Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann statt der Todesstrafe auf zehn- bis zwanzigjährige Zuchthausstrafe erkannt werden.

§ 9. Wer in einem in Belagerungszustand erklärten Orte oder Distrikte

a) in Beziehung auf die Zahl, die Marschrichtung oder angeblichen Siege der Feinde oder Aufrührer wissentlich falsche Gerüchte ausstreut oder verbreitet, welche geeignet sind, die Zivil- oder Militärbehörden hinsichtlich ihrer Maßnahmen irre zu führen, oder

b) ein bei Erklärung des Belagerungszustandes oder während desselben vom Militärbefehlshaber im Interesse der öffentlichen Sicherheit erlassenes Verbot übertritt, oder zu solcher Uebertretung auffordert oder anreizt, oder

c) zu dem Verbrechen des Aufruhrs, der tätlichen Widersetzlichkeit, der Befreiung eines Gefangenen oder zu anderen (§ 8) vorgesehenen Verbrechen, wenn auch ohne Erfolg, auffordert oder anreizt, oder

d) Personen des Soldatenstandes zu Verbrechen gegen die Subordination oder Vergehungen gegen die militärische Zucht und Ordnung zu verleiten sucht,

soll, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft werden.

*

Nach § 5 des preußischen Gesetzes über den Belagerungszustand können auch die Artikel 5, 6, 7, 27, 28, 29, 30 und 36 der Verfassungsurkunde aufgehoben werden. Das muß aber ausdrücklich in die Bekanntmachung über die Erklärung des Belagerungszustandes aufgenommen werden. Die genannten Artikel der preußischen Verfassung betreffen die Bestimmungen über die persönliche Freiheit, über Haussuchungen und Beschlagnahmen, über den Gerichtsstand der Person, Preßfreiheit, Vereins- und Versammlungsrecht, über die Verwendung von Militär zu polizeilichen Zwecken usw.

Erklärung des Kriegszustandes über Lübeck.

Durch Kaiserliche Verordnung ist der Bezirk des IX. Armeekorps in Kriegszustand erklärt.

Die vollziehende Gewalt innerhalb des Korpsbezirkes geht infolgedessen an mich über.

Die Zivilverwaltungs- und Gemeindebehörden haben meinen Anordnungen und Aufträgen Folge zu leisten.

Altona, den 31. Juli 1914.

Der Kommandierende General des IX. Armeekorps.

Der Kommandierende General,

dem nunmehr die vollziehende Gewalt zusteht, hat folgende Bekanntmachung erlassen:

An die Bevölkerung des IX. Korpsbezirks!

Seine Majestät der Kaiser hat den Korpsbezirk in Kriegszustand erklärt. Diese Maßregel entspringt keineswegs der Besorgnis, daß die Bevölkerung es in der Stunde der Gefahr an vaterländischer Haltung fehlen lassen wird, sondern sie hat lediglich den Zweck, unsere Mobilmachung unter einheitlicher Leitung der gesamten vollziehenden Gewalt schnell und sicher durchzuführen. Wenn auch die Erklärung des Kriegszustandes eine Verschärfung der Gesetze bedingt, so wird doch niemand, der das Gesetz beachtet und den Anordnungen der Behörden Folge leistet, in seinem Tun und Wirken irgendwie beschränkt werden.

Veröffentlichungen und Mitteilungen über militärische Angelegenheiten sind unbedingt zu unterlassen; Übertretungen dieses Verbots werden auf das strengste bestraft werden. Ich vertraue daß die gesamte Bevölkerung alle Militär- und Zivilbehörden freudig unterstützen und uns damit die Erfüllung unserer hohen vaterländischen Pflichten erleichtern wird.

Altona, den 31. Juli 1914.

Der Kommandierende General des IX. Armeekorps.

Verbot von Veröffentlichungen über Truppen- oder Schiffsbewegungen und Verteidigungsmittel.

Auf Grund des § 10 des Gesetzes gegen den Verrat militärischer Geheimnisse vom 3. Juni 1914 (Reichsgesetzblatt Seite 195) verbiete ich bis auf weiteres die Veröffentlichung von Nachrichten über Truppen- und Schiffsbewegungen oder über Verteidigungsmittel, es sei denn, daß die Veröffentlichung einer Nachricht durch die zuständige Militärbehörde ausdrücklich genehmigt ist. Zuständig für die Genehmigung sind die Generalkommandos, die stellvertretenden Generalkommandos, Marinestationskommandos, das Gouvernement Berlin für die in ihrem Bezirk erscheinenden Druckschriften. Zu Nachrichten, deren Veröffentlichung verboten, gleichviel, ob sie sich auf Deutschland oder einen fremden Staat beziehen, sind besonders zu rechnen: Aufstellung von Truppen als Grenz-, Küsten- und Inselschutz, Überwachung der Hafeneinfahrten und Flußmündungen, Maßnahmen zum Eisenbahnschutz und zum Schutze des Kaiser-Wilhelm-Kanals, Aufstellung der dazu bestimmten Truppen, Angaben über den Gang der Mobilmachung, Einberufung der Reserven und Landwehr und Klarmachen (Ausrüstung) von Schiffen, Aufstellen neuer Formationen und ihre Bezeichnung, Eintreffen von Kommandos in Grenzgebieten zur Vorbereitung der Einquartierung, Bau von Rampen auf den Bahnhöfen im Grenzgebiete durch Eisenbahntruppen und Zivilarbeiter, Einrichtung von Magazinen in den Grenzgebieten und Aufkäufe von Vorräten durch die Militär- und Marineverwaltung, Abtransport von Truppen und Militärbehörden, von Geschützen, Munition, Minen und Torpedos aus den Garnisonen und Richtung ihrer Eisenbahnfahrt, Durchfahrt oder Durchmarsch von Truppen anderer Garnisonen und Richtung der Fahrt und des Marsches, Eintreffen von Truppenabteilungen aus dem Inlande an der Grenze und Angabe ihrer Ausladestationen und Quartiere und Stärke und Bezeichnung der in den Grenzgebieten aufmarschierenden Truppen, Angabe der Grenzgebiete, wo sich keine Truppen befinden oder wo die Truppen weggezogen werden, Namen der höheren Führer und ihre Verwendung und etwaiger Kommandowechsel, Angaben über Abtransport und Eintreffen der höheren Kommandobehörden und des großen Hauptquartiers, Störungen der Eisenbahntransporte durch Unglücksfälle und Unbrauchbarwerden von Eisenbahnen und Brücken, Arbeiten an Festungen, Küsten- und Feldbefestigungen, Bereitmachen von Wagenparks und Arbeiten für Zwecke des Heeres oder der Marine, In- und Außerdienststellung von Kriegsschiffen, Fertigstellung und Auslegen von Sperren und Ausrüstung von Schiffen mit Minen, Veränderung von Seezeichen und Löschen der Leuchtfeuer, Beschädigung von Schiffen und ihre Ausbesserung, Besetzung der Marinenachrichtenstellen, Bereitstellung, Herrichtung und Beschlagnahme von Schiffen der Handelsmarine für Zwecke der Marine, Änderungen ihrer Orders, Bereitstellung von Docks, Veröffentlichung von Briefen von Angehörigen des Heeres und der Marine ohne Einverständnis der in der Heimat verbliebenen Militärbehörden. Vorsätzliche Zuwiderhandlung gegen das Verbot wird mit Gefängnis oder Festungshaft bis zu drei Jahren oder Geldstrafe bis fünftausend Mark bestraft.

Berlin, den 31. Juli 1914.

Der Reichskanzler.

Einberufung des Reichstages.

Für den Fall des Kriegsausbruchs ist die Berufung des Reichstages für Dienstag, 4. August 1914, in Aussicht genommen. Die Eröffnung wird im Weißen Saale des Königlichen Schlosses in Berlin um 1 Uhr nachmittags erfolgen. Die Kaiserliche Verordnung wegen der Berufung steht noch aus.

Ausfuhrverbote.

Der Bundesrat stimmte gestern dem Erlaß von drei kaiserlichen Verordnungen zu, betreffend das Verbot der Ausfuhr von Verpflegungs-, Futter- und Streumitteln, Tieren und tierischen Erzeugnissen, von Kraftfahrzeugen, das heißt Motorwagen und Motorfahrrädern und Teilen davon, sowie von Mineralrohölen, Steinkohlenteer und daraus hergestellten Ölen. Die Verordnungen treten sofort in Kraft.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht außer der gemeldeten Ausfuhrverbote das Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr von Eisenbahnmaterial aller Art, Telegraphen- und Fernsprechgerät, sowie Teilen davon, von Luftschiffergerät aller Art, und Fahrzeugen, sowie Teilen davon, ferner das Verbot, betreffend die Ausfuhr und Durchfuhr von Waffen, Munition, Pulver, Sprengstoffen und anderen Artikeln des Kriegsbedarfs und von Gegenständen, die zur Herstellung von Kriegsbedarfsartikeln dienen, ferner das Verbot, betreffend die Ausfuhr und Durchfuhr von Verband- und Arzneimitteln, sowie ärztlichen Instrumenten und Geräten, ferner das Verbot, betreffend die Ausfuhr und Durchfuhr von Rohstoffen, die bei der Herstellung und Betrieb von Gegenständen des Kriegsbedarfs zur Verwendung gelangen.

* * *

Ein Keil treibt den anderen!

Infolge der russischen Mobilmachung ordnete der österreichische Kaiser nunmehr die allgemeine Mobilmachung in Österreich-Ungarn an.

Sprengung einer österreichischen Eisenbahnbrücke durch die Russen?

Nach amtlicher Mitteilung bestätigt es sich, daß die Russen die auf österreichischem Gebiete liegende Eisenbahnbrücke zwischen den Orten Szcokowa und Granika in die Luft gesprengt haben.

Auch die Niederlande machen mobil!

Die Königin der Niederlande befahl durch Erlaß die sofortige allgemeine Mobilmachung.

Die Kammer ist für den 3. August einberufen worden.

Vorsichtsmaßregeln in Belgien.

Die belgische Regierung veröffentlicht im „Staatsanzeiger" einen Erlaß, in welchem sie ab heute zu Lande und zu Wasser die Ausfuhr von Vieh aller Gattungen, Getreide, Mühlenerzeugnissen, Heu, Stroh und anderen Futtermitteln, Öien, die zum Betriebe von Motorkräften nötig sind, von Automobilen, Motorrädern sowie Fahrzeugen, die mit Tieren bespannt werden, verbietet. Auch die Ausfuhr von Pferden wird nach allen Ländern verboten.

Die Regierung berief sämtliche Reserveoffiziere für die dritte und fünfte Division ein, die in Lüttich und Mons liegen.

Sperrung des englischen Kohlenverkaufs.

Der „Daily Telegraph" meldet: Die Besitzer der Kohlenlager im Hafen Cardiff erhielten ein Rundschreiben der Admiralität, das in Erinnerung bringt, daß die Admiralität nach ihren Kontrakten das Recht habe, alle verfügbaren Kohlen zu reservieren. Infolgedessen lehnten alle Lieferanten der Admiralität sämtliche Bestellungen auf Kohlen sowie die Ablieferung bereits verkaufter Kohlen ab.

Rumäniens Haltung.

Die offiziöse Independance Roumaine schreibt: Die Pflicht Rumäniens ist, da es nicht in seiner Hand gelegen hat, den Konflikt zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien zu verhüten, sich jeder Kundgebung zu enthalten, die unzeitgemäß und im Widerspruch mit seinen Interessen sowie seinen Freundschaftsverhältnissen steht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Liberalen im Kriegstaumel.

Die liberale „Lippische Landeszeitung" (Besitzer Reichstagsabgeordneter Dr. Neumann-Hofer) schreibt u. a. in einem Leitartikel:

„Endlich! So werden heute Hunderttausende sagen, wenn sie von dem offiziell begonnenen Kriege lesen. ... Durch ganz Deutschland weht nur eine Begeisterung! Der Krieg würde populär sein, wenn er jetzt ausbräche. ... Und wenn die Sozialdemokratie noch so viele Protestversammlungen gegen den Krieg abhält, es nützt ihr nichts. ...

Man sollte auch in Detmold tun, was man andererseits für nötig befunden hat: im Interesse der Wohlfahrt des Deutschen Reiches, des deutschen Volkes; die Versammlungen zu verbieten. Das wäre in diesem Augenblick die richtigste Maßnahme. ..."

In diesen ernsten Zeiten schüren die Liberalen nicht nur das Feuer, sie reizen die Behörden ohne Scham obendrein zu offenen Gesetzwidrigkeiten an. Es gibt kaum Worte, um ein solches Gebaren nach Gebühr zu brandmarken.

Klerikalismus und Krieg.

Die reichsdeutsche Zentrumspresse fährt unablässig fort, auf Geheiß der Wiener christlich-sozialen Kriegspartei Oesterreich in seiner jede Verständigung zurückweisenden und dadurch den Weltkrieg heraufbeschwörenden Haltung zu bestärken. Allen Sinnes für Vernunft und Humanität ledig, wird weiter zu rücksichtslosem Vorgehen gehetzt. In verbrecherischer Weise wird die Gefahr eines europäischen Völkergemetzels als ein Pappenstiel bewertet. Beispielsweise schließt ein am Donnerstag in der Zentrumspresse abgedruckter Korrespondenzartikel mit folgenden Sätzen:

„Sollten die Friedensbemühungen scheitern, so werden wir mit Fassung in die große Kraftprobe eintreten. Denn wir alle fühlen, und sagen, daß kein fauler Ausgleich getroffen werden darf, sondern klare Bahn geschaffen werden muß, — koste es, was es will!"

Man kann schließlich begreifen, daß ein Verrücktgewordener oder ein vom Fusel Beherrschter so etwas schreibt; aber, daß Zeitungen dazu schreiten, es zu drucken und weiterzuverbreiten, das offenbart uns, daß jene Presse wirklich von Menschen gemacht wird, die eine unberechenbare Gefahr für die der schwarzen Presse sich anvertrauenden armen unwissenden Mitmenschen sind.

In einem anderen Artikel macht die Dortmunder „Tremonia", deren Nummer 206 wir das obige Zitat entnahmen, den Sozialdemokraten zum Vorwurf, daß sie die Massen aufzupeitschen suchen „zum Haß gegen den Krieg und gegen alle, **die im Kriege nicht das größte Uebel erblicken.**" Daß in dem Artikel auch wiederholt der Name Gottes mißbraucht wird, ergänzt diesen methodischen Wahnsinn wirksam.

Ein anderes Zentrumsblatt, der Aachener „Volksfreund", leistet sich in seiner Nr. 170 diese Tollheit:

„Daß unsere Sozialdemokratie es an niedriger Verleumdung Oesterreich-Ungarns jetzt nicht fehlen läßt, ist bei dem niedrigen Charakter ihrer Hauptschreier nicht zu verwundern, man weiß aber auch, wie man dieses Benehmen einzuschätzen hat. Denn es ist doch hinlänglich bekannt, daß diejenigen, die jetzt gegen den Krieg gegen Serbien toben und ihn als grausame Willkür hinstellen, mit dem Lächeln eines Robespierre zusähen, wenn in einer von ihnen entfachten Revolution Hekatomben unschuldiger Opfer mit Dolchen, Gift, Fallbeilen, Bomben oder anderen Mordwaffen dem sozialistischen Wahnwitz geopfert würden."

Wo hätte die Sozialdemokratie jemals den politischen Mord gepredigt oder verteidigt! Wohl aber ist der Weg des Klerikalismus mit Leichen besät, und es fehlt in seiner Geschichte auch nicht an politischen Morden. Daß die Sozialdemokratie nur den friedlichen Kampf der Geister will, und daß ihre Hände nie ein Fleckchen Menschenblut besudelt hat, ist über allem Zweifel erhaben. Im übrigen sollte gerade das Aachener Zentrumsblatt sich hüten, bei einer anderen Partei nach „niedrigen Charakteren" zu suchen; denn die jüngste Vergangenheit gerade der Zentrumspartei Aachens ist reich an Entlarvungen führender ultramontaner Persönlichkeiten als Sittlichkeitsverbrecher, Defraudanten usw. Und glaubt der „Volksfreund", es sei schon vergessen, daß einer seiner früheren Redakteure, wie er im Oktober 1912 ausplauderte, zu einem Kollegen gesagt hat: „Wenn unsere Leser wüßten, was wir für Menschen sind!"

Aus dem bayerischen Landtage.

Zu Beginn der Donnerstag-Sitzung der bayerischen Abgeordnetenkammer gab es wieder eine Geschäftsordnungsdebatte, die den furchtbaren Ernst der Lage kennzeichnete. Die bürgerlichen Parteien erklärten, wegen der allgemeinen Lage zum Eisenbahnetat keine weiteren Redner stellen zu wollen. Die Sozialdemokraten erklärten mit Rücksicht auf die Vorgänge vom Mittwoch, daß sie ihr früher bekundetes Einverständnis zurückziehen müßten. Darauf bedauerte Präsident von Orterer, daß sich die Sozialdemokraten ausschließen, und mit deutlicher Wendung gegen den Verkehrsminister sprach er davon, daß durch die Entgleisungen vom Mittwoch unsere Verhältnisse sich wieder übler gestaltet hätten. Dann fügte der Präsident hinzu: Ich will zum Schluß etwas sagen, was ich anfangs unterdrücken wollte. Ich glaube es auch aussprechen zu können, daß zu den allgemeinen Erwägungen doch auch die Erwägung kommt, daß die bayerische Eisenbahnverwaltung zurzeit mit ihrem ganzen Personal mit recht wichtigen Dingen beschäftigt ist und daß es daher wohl gerechtfertigt erscheint, wenn von jener Seite (der Eisenbahnverwaltung) der Wunsch ausgesprochen worden ist, der auch hier angedeutet wurde, daß aus diesem wichtigen und allgemein einschlagenden Grunde wir uns beeilen, den Eisenbahnetat in kürzester Zeit zu Ende zu führen. Sozialdemokratischer Zuruf: Und der Verkehrsminister provoziert! Präsident v. Orterer: Es kommt nicht der Minister in Betracht, sondern eine Frage, die über die Person des Ministers erheblich hinausragt.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, 1. August.

Der Parteitag für Mecklenburg und Lübeck, der zum Sonntag und Montag nach Malchin einberufen war, ist auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

Verschiebung des Gewerkschaftsausfluges.

Von dem mit der Polizeigewalt beauftragten Garnisonältesten, Herrn Generalmajor von Morgen, ist der Leitung des

Gewerkschaftsfestes folgendes Schreiben zugegangen:

Angesichts der ernsten Zeit und der stündlich zu erwartenden Mobilmachung der deutschen Armee, ersuche ich den Vorstand von dem am 2. ds. Mts. geplanten Gewerkschaftsfeste in Israelsdorf Abstand zu nehmen.

Daraufhin ist die Abhaltung des Gewerkschaftsfestes vorläufig vertagt worden. Näheres wird zu gegebener Zeit bekannt gemacht werden.

Die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet umständehalber nicht am kommenden Dienstag, sondern erst am Freitag, dem 7. August statt.

Die Verkündigung des Kriegszustandes erfolgte hier gestern nachmittag gemäß gesetzlicher Vorschrift unter Trommelwirbel auf öffentlichen Plätzen und Straßen durch einen Leutnant, der sich in Begleitung einer Anzahl Soldaten befand.

Das Regiment „Lübeck" ist gestern zum örtlichen Schutz, der dem Ernst der Lage entspricht, ausgerückt. Eine große Menschenmenge umsäumte die Straßen und den Bahnhof beim Abschied.

Beschränkungen des Postverkehrs im Inlande. Die Oberpostdirektion ersucht uns um Veröffentlichung folgender Bekanntmachung: Infolge Erklärung des Kriegszustandes werden von jetzt ab bis auf weiteres verschlossene Privatsendungen (verschlossene Briefe und Pakete) zur Postbeförderung nicht mehr angenommen

1. nach Elsaß-Lothringen,
2. nach den zum Regierungsbezirk Trier gehörigen Kreisen St. Wendel, Ottweiler, Saarbrücken (Stadt), Saarbrücken (Land), Saarlouis, Merzig und Saarburg (Bez. Trier),
3. nach Orten im Fürstentum Birkenfeld,
4. nach den zum Befehlsbereiche der Festungen Straßburg (Elsaß) und Neubreisach gehörigen badischen Postorten, das sind

a) im Bereich der Festung Straßburg die Orte:

Altenheim,	Marlen,
Appenweier,	Meißenheim (Baden),
Auenheim (Amt Kehl),	Memprechtshofen (Amt Kehl),
Bodersweier,	Neufreistett (Amt Kehl),
Diersheim,	Rheinbischofsheim,
Dundenheim,	Scherzheim (Amt Kehl),
Ichenheim,	Schutterwald,
Kehl,	Sundheim (Baden),
Kork,	Urloffen,
Legelshurst,	Wagshurst,
Leutesheim,	Willstätt (Amt Kehl),
Lichtenau (Baden),	Windschläg;
Linx,	

b) im Bereich der Festung Neubreisach die Orte:

Achkarren,	Mengen (Baden),
Breisach,	Merdingen (Baden),
Burkheim,	Munzingen,
Gottenheim,	Oberbergen (Kaiserstuhl),
Jechtingen,	Oberrimsingen,
Ihringen,	Oberrotweil,
Königschaffhausen (Kaiserstuhl)	Opfingen,
	Sasbach (Kaiserstuhl),
Krozingen,	Schallstadt.

5. nach der Rheinpfalz.

Die durch die Briefkasten aufgelieferten sowie die bei Veröffentlichung dieser Bekanntmachung bereits in der Beförderung begriffenen verschlossenen privaten Briefsendungen und Privatpakete nach den vorbezeichneten Gebietsteilen und Orten werden den Absendern zurückgegeben oder, wenn diese nicht bekannt sind, nach den Vorschriften für unbestellbare Sendungen behandelt werden.

Sollen die Dienstboten schon jetzt unter der Not des Krieges leiden? Hierzu wird uns vom Arbeitersekretariat geschrieben: Gestern waren verschiedene Dienstboten in unserer Sprechstunde, denen die Herrschaft einfach erklärt hatte, der Herr müsse jetzt zum Militär eintreten, die Frau reise zu ihren Eltern und deshalb könnten die Dienste des Mädchens nicht mehr verwendet werden. Es solle deshalb entlassen werden, den Lohn bis zum Tage der Entlassung erhalten, weiteres aber nicht. Wir halten diesen Standpunkt der Herrschaften für völlig ungerechtfertigt. Will die Herrschaft das Mädchen, weil es seine Dienste nicht mehr brauchen will, entlassen, so hat es ihm die in den §§ 42, 46 der Ges.-Ordn. vorgesehene Entschädigung, nämlich außer dem verdienten Lohn, den Lohn für weitere drei Monate zu zahlen. Es kann nicht angängig erscheinen, die Mädchen mittellos dem Elend zu überlassen, ganz abgesehen davon, daß in den uns bekannt gewordenen Fällen, der Dienstherren sehr wohl, ohne sich selbst Entbehrungen aufzuerlegen, in der Lage sind, ihren gesetzlichen Verpflichtungen nachzukommen. Mögen diesen Zeilen dazu beitragen derart ungerechtfertigtes und jedem menschlichen Mitgefühl widerstrebendes Verhalten der Dienstherrschaft hintan zu halten.

An die Sparkassenstürmer und die Goldsammler richtet die Berliner Korrespondenz folgende Mahnung: Angesichts der in einzelnen Orten auftretenden Besorgnisse der Bevölkerung wegen der Spareinlagen in den öffentlichen Sparkassen hat der Minister des Innern unter dem 30. d. M. allgemein darauf hingewiesen, daß kein Anlaß zur Beunruhigung sei. Für jede öffentliche Sparkasse haftet ihre Stadt oder der Kreis oder der sonstige Kommunalverband, der sie ermächtigt hat, mit dem ganzen Vermögen und der gesamten Steuerkraft. Gelder der öffentlichen Sparkassen sind ferner im Kriegsfalle als Privateigentum absolut sicher und jedem Zugriff des eigenen Staats, wie des Feindes entzogen. Die öffentlichen Sparkassen bieten daher den Einlegern die denkbar größte Sicherheit und es kann den Sparern nur empfohlen werden, auch im Kriegsfalle alles verfügbare Geld dort niederzulegen, nicht aber die Erhintanzuhalten.

Die letzten Tage haben bewiesen, daß in weiten Kreisen des Publikums eine völlige Unkenntnis über den Zahlungswert der Reichsbanknoten herrscht und es wird deshalb darauf aufmerksam gemacht, daß durch das Gesetz vom 1. Juni 1909 (Reichsgesetzblatt S. 515) den Reichsbanknoten volle gesetzliche Zahlkraft beigelegt worden ist. Die Reichsbanknoten sind deshalb wie die Goldmünzen von jedermann und in jedem Betrage zu vollem Nennwert in Zahlung zu nehmen. Wer die Annahme einer ihm geschuldeten Summe in Reichsbanknoten ablehnt, setzt sich der Folgen des Annahmeverzuges aus. Die Umwechselung der Reichsbanknoten in Goldmünzen erscheint deshalb völlig zwecklos.

s. **Ferienstrafkammer** am 31. Juli. Der Bootsmann und Arbeiter L. war vom Schöffengericht wegen Hehlerei zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Gegen dieses Urteil hatte die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt, da nicht Hehlerei, sondern Diebstahl vorliegen sollte. Folgender Tatbestand lag zugrunde: Aus zwei im Klughafen liegenden Schuten waren vom 7. bis 8. Juli ein Oberbett, ein Regenrock, Jackett und Weste, Strümpfe und Weckuhr durch Einbruch gestohlen worden. Nach Bekanntgabe des Diebstahls durch das Polizeiamt wurde ein Teil der Sachen in einem Schuppen der Obertrave in einem Sacke gefunden. Der Angeklagte wurde, als er sich nach dem Schuppen begab, um die Sachen abzuholen, verhaftet. Er gibt an, den Sack mit Inhalt von einem Unbekannten für 1,50 M gekauft zu haben, ohne sich von dem Wert zu überzeugen. Die Angabe klingt jedoch sehr unwahrscheinlich, denn er hat die fehlenden Sachen für den dreifachen Betrag des angeblichen Kaufgeldes wieder veräußert, resp. versetzt. Das Gericht nahm Diebstahl in zwei Fällen an und verurteilte L. zu 3 Monaten 1 Woche Gefängnis. — Berufung eingelegt gegen die ihm wegen Widerstandes zudiktierten 14 Tage Gefängnis hatte sowohl der Agent Sch. als auch die Staatsanwaltschaft. Angeklagter hatte nachts mit einem Freunde dem Angelsport an verbotener Stelle obgelegen; sie wurden dabei ertappt und zur Wache geführt, nach Feststellung ihrer Personalien aber wieder entlassen. Nun begannen die beiden eine Bierreise, die Sch. bis in den frühen Morgen ausdehnte. Um 8 Uhr früh wurde er auf dem Spielplatz des Hüxtertors und Mühlentors schlafend angetroffen. Gegen den Schutzmann, der ihn weckte und zum Weitergehen aufforderte, wurde er beleidigend und schließlich tätlich, sodaß ein zweiter Schutzmann zu seinem Transport erforderlich wurde, gegen den er ebenfalls renitent wurde. Sch. machte vor Gericht geltend, daß er nach Genuß des Alkohols leicht erregt werde, was wohl durch sein Herzleiden verursacht würde; im übrigen könne er sich der Vorgänge seines Schlafens, der Arretierung usw. nicht im geringsten mehr erinnern. Der Staatsanwalt hielt die vom Schöffengericht erkannte Strafe von 14 Tagen für den schon mehrfach Vorbestraften für viel zu gering, da dieses nur das Minimum des zulässigen Strafmaßes darstelle, er beantragte sechs Wochen Gefängnis. Das Gericht wies beide Berufungen zurück und beließ es bei den 14 Tagen Gefängnis nebst den Kosten. — Wegen Diebstahls war die Ehefrau K. zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt worden; gegen dieses Erkenntnis hatte sie Berufung eingelegt. Es wird ihr zur Last gelegt, im Juli 1913 aus der Verkaufshalle des Warenhauses Karstadt vor dem Holstentor ein Paar Handschuhe entwendet zu haben. Das Gericht mißt den Unschuldsbeteuerungen der Angeklagten keinen Glauben bei, da sie schon wegen Diebstahls und verschiedener anderer Delikte mehrfach vorbestraft ist und die Aussagen einer Augenzeugin des Vorganges an der Schuld der K. keinen Zweifel lassen. Es bleibt bei den zwei Wochen Gefängnis. — Des Vergehens gegen das Warenzeichengesetz wird der frühere Mineralwasserfabrikant Kaufmann H. beschuldigt. Im Jahre 1912/13 errichtete der Angeklagte in einem benachbarten Ort eine Mineralwasserfabrik, zu deren Betrieb ihm von seinem früheren Chef die Maschine überwiesen wurde. Es fehlten aber noch die Flaschen. Um diese zu erlangen, reiste er mit dem Ex-Prinzipal der sich als stiller Teilhaber an dem Betrieb betätigen wollte, nach Hamburg und dort wurden von einem Kaufmann etwa 1500 leere Flaschen erstanden, mit denen H. den Verschleiß seines Wassers betrieb. Leider befanden sich unter diesen Flaschen auch 60—70, auf denen die Firma einer Hamburger Mineralwasserfabrik eingegossen und deren Verschluß ebenfalls damit versehen war. Da diese Fabrik an demselben Orte, wo H. seinen Betrieb eröffnete, einen Vertreter hatte, so kam die unbefugte Benutzung der Flaschen bald ans Tageslicht und es erfolgte Anzeige. Die Hamburger Firma war als Nebenkläger zugelassen. Der Angeklagte will nicht gewußt haben, daß er sich durch die Benutzung der Flaschen strafbar machen würde. Der Staatsanwalt hielt den Umstand, daß H. seine Flaschen mit einer andern Firma versehen und seine Ware damit in den Handel gebracht hatte, als ausreichenden Beweis für ein wissentliches Vergehen gegen das Warenzeichengesetz und beantragte 500 M Geldstrafe. Der Verteidiger plädierte für Freisprechung, da sich der Angeklagte der Rechtswidrigkeit seiner Handlung nicht bewußt war. Das Gericht verurteilte ihn zu 150 M Geldstrafe und in die Kosten, einschließlich der Kosten des Nebenklägers; außerdem ist das Urteil einmal im Amtsblatt zu veröffentlichen. — Gegen das schöffengerichtliche Erkenntnis, das ihn wegen Diebstahls zu einer Woche Gefängnis verurteilte, hatte der Knecht N. Berufung eingelegt. Da er beim heutigen Termin ungenügend entschuldigt fehlte, bestätigte das Gericht die erkannte Strafe.

Stadthallen-Sommertheater. Der neue Operettenschlager „Wenn Männer schwindeln . . .!", der bei seiner Erstaufführung am Mittwoch einen Riesenerfolg erzielte, wird Sonntag wiederholt. Montag geht der Lustspielschlager „Die heitere Residenz" erneut in Szene. Wie schon mitgeteilt, geht am Mittwoch Franz Lehars neueste Operette „Die ideale Gattin" hier zum ersten Male in Szene. „Die ideale Gattin" ist der Ehrenabend für unsern beliebten Kapellmeister Herrn Andermann und wäre ihm ein volles Haus zu wünschen.

Travemünde. Der den Passagierverkehr zwischen Travemünde — Grömitz — Kellenhusen — Dahme vermittelnde Dampfer „Moewe" wurde telegraphisch nach Kiel beordert.

Schwartau-Rensefeld. Die Kinderschutzkommission besteht aus folgenden Personen: In Rensefeld: Otto Scharkowski, Vorsitzender, Fünfhausen 7, Frau Kahl, Mühlenstraße 27, Frau Roß, Parinerstraße 20. In Schwartau: Herm. Giese, Tremskamp 18, Frau Giese, Tremskamp 18, Frau Schröder, Tremskamp 8, Frau Blöß, Auguststraße 4, Frau Rockstien, Rantzau-Allee 2. Alle Fälle von Kinderausbeutung, -mißhandlung oder -vernachlässigung melde man diesen Personen, besonders dem Vorsitzenden.

Kiel. Das Kommando der Marinestation der Ostsee macht folgendes bekannt: Im Kieler Hafen findet von Freitag an bis auf weiteres bei Tag und Nacht eine Sperrübung statt. Das Sperrgebiet liegt innerhalb des Fahrwassers und darf nur mit Hilfe besonderer Sperrlotsen passiert werden. Alle einlaufenden und auslaufenden Schiffe müssen das Anbordkommen des Lotsen abwarten. Das Befahren des Sperrgebiets bei Nebel ist auch mit Lotsen nicht gestattet. Den Anordnungen der im Sperrgebiet befindlichen Torpedoboote und mit Marinepersonal besetzten Dampfer und der Lotsen ist sofort und unbedingt Folge zu leisten.

Kiel. Wegen Spionage-Verdachts erschossen. Freitag nachmittag wurde in unmittelbarer Nähe des Munitionsdepots Dietrichsdorf ein der Spionage verdächtiger Mann von einem Posten erschossen.

Parteigenossen!

Der Kriegszustand ist erklärt. Die nächste Stunde schon kann den Ausbruch des Weltkrieges bringen. Die schwerste Prüfung wird damit nicht bloß unserm Volke, nein, unserm ganzen Weltteil aufgezwungen.

Bis zur letzten Minute hat das internationale Proletariat seine Schuldigkeit getan, diesseits und jenseits unserer Grenzen, und alle Kraft angespannt, um den Frieden zu erhalten, den Krieg unmöglich zu machen. Waren unsere ernsten Proteste, unsere immer wiederholten Bemühungen erfolglos, sind die Verhältnisse, unter denen wir leben, noch einmal stärker gewesen als unser und unserer Arbeitsbrüder Wille, so müssen wir jetzt dem, was kommen mag, mit Festigkeit ins Auge sehen.

Die fürchterliche Selbstzerfleischung der europäischen Völker ist die grausame Bestätigung dessen, was wir seit länger als einem Menschenalter den herrschenden Klassen mahnend, wenn auch vergeblich, zugerufen haben.

Parteigenossen! Nicht mit fatalistischem Gleichmut werden wir die kommenden Ereignisse durchleben. Wir werden unserer Sache treu bleiben, werden fest zusammenhalten, durchdrungen von der erhabenen Größe unserer Kulturmission.

Die Frauen insbesondere, auf welche die Schwere der Ereignisse doppelt und dreifach lastend fällt, haben in diesen ernsten Zeiten die Aufgabe, im Geiste des Sozialismus für die hohen Ideale der Menschlichkeit zu wirken, auf daß die Wiederholung dieses namenlosen Unglücks verhütet wird, dieser Krieg der letzte ist.

Die strengen Vorschriften des Kriegsrechts treffen mit furchtbarer Schärfe die Arbeiterbewegung, Unbesonnenheiten, nutzlose und falsch verstandene Opfer schaden in diesem Augenblick nicht nur dem Einzelnen, sondern unserer Sache.

Parteigenossen! Wir fordern Euch auf, auszuharren in der unerschütterlichen Zuversicht, daß die Zukunft trotz alledem dem völkerverbündenden Sozialismus, der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit gehört.

Berlin, den 31. Juli 1914.

Der Parteivorstand.

Letzte Nachrichten.

Jean Jaurés ermordet!

Die Kunde von einem furchtbaren Verbrechen kommt heute morgen aus Paris und erfüllt die gesamte Kulturmenschheit mit Trauer und Abscheu.

Gestern abend wurde in einem Pariser Café einer der edelsten Menschen, einer der besten Köpfe und wärmsten Freunde des werktätigen Volkes aller Länder, Genosse Jean Jaurés von einem bisher noch unbekannten Individuum ermordet.

Was dem Elenden die Mordwaffe in die Hand gedrückt hat, besagt die kurze Meldung nicht. Anzunehmen ist, daß Kriegshetzer den aufrichtigsten Freund des Friedens und der deutsch-französischen Annäherung aus dem Wege räumten, um ungehinderter ihre dunklen Pläne verwirklichen zu können.

Der Verlust, den die internationale Sozialdemokratie durch den Tod Jaurés erleidet, ist unersetzlich.

Der Mörder Jaurés, Filleauw, ist verhaftet.

Die Antwort auf das deutsche Ultimatum.

Berlin, den 1. August. (Privattelegramm): Die Antwort Rußlands auf das deutsche Ultimatum ist heute mittag 12 Uhr in Berlin eingetroffen. Man gibt sich in unterrichteten Kreisen der Hoffnung hin, daß der Krieg noch in letzter Stunde vermieden werden kann.

Berlin, 1. August. Die Anfrage an Frankreich ist dahin beantwortet, daß bisher noch nicht gerüstet worden sei.

Berlin, 1. August. Heute mittag 11 Uhr hat beim Kaiser eine Konferenz stattgefunden, an der mehrere hohe Persönlichkeiten teilnahmen.

Brunsbüttel. Der Kaiser Wilhelm-Kanal ist für alle Schiffe über 10 Fuß Tiefgang gesperrt.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Bekanntmachung.

Nachdem über das Reichsgebiet der Kriegszustand erklärt ist, ist die vollziehende Gewalt an den Militär-Befehlshaber übergegangen. Folgende nunmehr in Geltung getretene Bestimmungen über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 werden hiermit zur allgemeinen Nachachtung bekannt gemacht:

§ 8.

Wer in einem in Belagerungszustand erklärten Orte oder Distrikte der vorsätzlichen Brandstiftung, der vorsätzlichen Verursachung einer Überschwemmung, oder des Angriffs oder des Widerstandes gegen die bewaffnete Macht oder Abgeordnete der Zivil- oder Militärbehörde in offener Gewalt und mit Waffen oder gefährlichen Werkzeugen versehen sich schuldig macht, wird mit dem Tode bestraft.

Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann, statt der Todesstrafe, auf zehn- bis zwanzigjährige Zuchthausstrafe erkannt werden.

§ 9.

Wer in einem in Belagerungszustand erklärten Orte oder Distrikte:

a) in Beziehung auf die Zahl, die Marschrichtung oder angeblichen Siege der Feinde oder Aufrührer wissentlich falsche Gerüchte ausstreut oder verbreitet, welche geeignet sind, die Zivil- oder Militärbehörden hinsichtlich ihrer Maßregeln irre zu führen, oder

b) ein bei Erklärung des Belagerungszustandes oder während desselben vom Militärbefehlshaber im Interesse der öffentlichen Sicherheit erlassenes Verbot übertritt, oder zu solcher Übertretung auffordert oder anreizt, oder

c) zu dem Verbrechen des Aufruhrs, der tätlichen Widersetzlichkeit, der Befreiung eines Gefangenen, oder zu andern § 8 vorgesehenen Verbrechen, wenn auch ohne Erfolg, auffordert oder anreizt, oder

d) Personen des Soldatenstandes zu Verbrechen gegen die Subordination oder Vergehungen gegen die militärische Zucht und Ordnung zu verleiten sucht, soll, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft werden.

§ 10.

Wird unter Suspension des Artikels 7 der Verfassungsurkunde zur Anordnung von Kriegsgerichten geschritten, so gehört vor dieselben die Untersuchung und Aburteilung der Verbrechen des Hochverrats, des Landesverrats, des Mordes, des Aufruhrs, der tatsächlichen Widersetzung, der Zerstörung von Eisenbahnen und Telegraphen, der Befreiung von Gefangenen, der Meuterei, des Raubes, der Plünderung, der Erpressung, der Verleitung der Soldaten zur Untreue, und der in den §§ 8 und 9 mit Strafe bedrohten Verbrechen und Vergehen, insofern alle genannten Verbrechen und Vergehen nach der Erklärung und Bekanntmachung des Belagerungszustandes begangen oder fortgesetzte Verbrechen sind.

Lübeck, den 31. Juli 1914.

5881 **Das Polizeiamt.**

Betten-Duve liefert bestens und billigst. 48 Gr. Burgstr. 32.

Hintze & Stech
Größte Möbelfabrik Lübecks
empfehlen 47
Wohnungseinrichtungen.
Direkter Verkauf an Private zu billigen Preisen gegen bar in der Fabrik:
Moislinger Allee 60.

Bekanntmachung.

Der Herr Garnisonälteste hat heute an das Polizeiamt die nachfolgenden Schreiben erlassen:

Garnisonkommando.
Lübeck, den 31. Juli 1914.
Kriegszustand.

An
das verehrliche Polizeiamt
Lübeck.

Das Polizeiamt wird ergebenst ersucht folgende Bekanntmachung zu veröffentlichen:

Infolge Erklärung der drohenden Kriegsgefahr wird den in Lübeck u. Umgegend erscheinenden Blättern und Zeitschriften hiermit verboten, Nachrichten über militärische Bewegungen, Truppentransporte und Maßnahmen zu veröffentlichen.

Der Garnison-Älteste.
(gez.): von Morgen,
Generalmajor u. Kommandeur der 81. Infanterie-Brigade.

5899

Bekanntmachung.

Der Bundesrat hat Ausfuhrverbote beschlossen für Verpflegungs-, Streu- und Futtermittel, Tiere und tierische Erzeugnisse, Kraftfahrzeuge, das heißt Motorwagen und Motorfahrräder und Teile davon, sowie für Mineralrohöle, Steinkohlenteer und alle aus diesen hergestellten Öle.

Lübeck, den 31. Juli 1914.

5895 **Das Polizeiamt.**

Bekanntmachung.

Die zum militärischen Nachrichtendienst benutzten Brieftauben tragen die ihnen anvertrauten Depeschen in Aluminiumhülsen, die an den Schwanzfedern oder an den Ständern befestigt sind.

Trifft eine derartige Taube in einem fremden Taubenschlage ein, so ist sie ohne Berührung der an ihr befindlichen Depesche unverzüglich der nächsten Militärbehörde oder der unterzeichneten Amtsstelle zu übergeben, welche die Weiterbeförderung der Depesche an die Militärbehörde besorgen wird.

Die Durchführung dieses Verfahrens erheischt die tätige Mitwirkung des gesamten Publikums.

Von der patriotischen Gesinnung der Bevölkerung wird erwartet, daß jedermann, der in den Besitz einer Brieftaube gelangt, bereitwillig den vorstehenden Anordnungen entsprechen wird.

Lübeck, den 1. August 1914.

5912) **Das Polizeiamt.**

Bekanntmachung.

Aus Anlaß der Erklärung des Kriegszustandes wird folgendes hiermit zur allgemeinen Nachachtung bekannt gemacht:

Die Besitzer von Brieftauben, die dem Verbande Deutscher Brieftaubenliebhaber-Vereine nicht angehören, haben dem Polizeiamt über die Zahl und den Aufenthaltsort der Tiere unter Angabe der Linie, für die sie eingeübt sind, sofort Mitteilung zu machen.

Wer Brieftauben beherbergt, die nicht einem Mitgliede des Verbandes Deutscher Brieftaubenliebhaber-Vereine angehören, hat diese Tiere dem Polizeiamt auszuliefern, das über sie verfügt.

Aufgefundene Brieftauben sind ohne Berührung der etwa an ihnen befindlichen Depeschen an die nächste Zivil-, Militär- oder Marinebehörde abzuliefern.

Ohne Genehmigung der Generalkommandos oder Marinestationskommandos dürfen Tauben zur Beförderung von Nachrichten nicht verwendet werden.

Lübeck, den 1. August 1914.

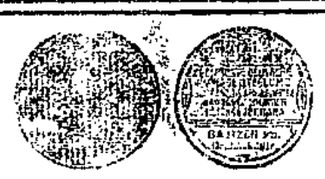
5913) **Das Polizeiamt.**

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
40) Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinricht. stets vorrätig.
Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.

Polstersofas	38 M.
Polstergarnituren	85 M.
Polstergarnituren	95 M.
Polstergarnituren	110 M.
Polstergarnituren	125 M.
Polstergarnituren	210 M.
Salongarn. sonst 230 jetzt	165 M.

Tausende von Garnituren geliefert. Buffets 125 M., Lederstühle 8 M., Salon- u. Auszugtische 18 M., Vertikos, reich geschnitzt, 55 M., Trumeaux 35 M., Spiegel 15 M., Schreibtische 55 M., Schlafzimmer, Küchen, enorm billig. Direkt an Private. Händler verbeten.
Lager Wahmstraße 83.
(5491

Einzig dastehend
in Preiswürdigkeit, Qualität und Näharbeit sind meine
Schlosser-Hosen u. -Jacken
J Ha I und II
Preis **2.50** und **2.85** M.
Eisenbahner-Jacken, schwarz
J Ha Preis **2.95** M.
Schlosser-Hosen u. -Jacken
5757) von **1.40** M. an.
Versandt auch nach auswärts.
Johannes Holst
Lübeck
Kohlmarkt 6. Markt 6.

Grüne Sohlen.

Marke „Goliath".
Gesetzl. geschützt unter Nr. 100899.
Vorzüge:
Doppelte Haltbarkeit,
wasserdicht, gleitfrei.
Alleinvertrieb
34) in den
Schuhreparatur-Werkstätten
Schwartauer Allee 4
Fünfhausen 7
Gr. Burgstraße 38.

Käse-Lager
Schlumacherstraße 12.
Detail-Verkauf auf der Diele.
Große Posten Schweizer u. Rahmkäse } per Pfund 50—60 Pfg.
Sehr fetten echten Limburger Käse per Pfund 30 Pfg.
Tilsiter Fettkäse Pfd. 30—60 Pfg.
Bruchkäse sehr billig. (5683

Lachsabfall u. Schnitzellachs
täglich frisch. Pakete 20 ₰
5842) Fischstraße 31.

Johs. Tollgreve Goldschmied
Königstraße 92. 4899
Gold-, Silber-, versilb. Waren,
Hochzeits-, Tauf-,
Gelegenheits-Geschenke,
Trauringe.
Reparaturen schnell u. billig.
Rote Rabattmarken oder 4 Proz. bar.

Gewerkschaftsfest.

Auf Grund der ergangenen Verfügung des Herrn Generalmajors v. Morgen findet das Gewerkschaftsfest am Sonntag, 2. August, **nicht** statt; es ist bis auf weiteres verschoben.

Das Komitee. 5914

Plakate
betr.
Verordnung des Medizinalamts vom 11. Juli 1910 bezügl. Feilhalten von Nahrungs- und Genußmitteln
sind zum Preise von 30 Pfg. per Stück zu haben in der
Buchdruckerei d. Lüb. Volksb.

Neu-Lauerhof.
Jeden Sonntag: (5898
Gr. Tanzmusik.

Konzerthaus Fünfhausen
Morgen Sonntag: **Grosses Tanzkränzchen.**
5906 Dienstag: **Grosses Tanzkränzchen.**

Waisen-Hof Sonnabend u. Sonntag 45 **Tanz.**

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 177. Sonnabend, den 1. August 1914. 21. Jahrg.

Die Ernährung des deutschen Volkes im Kriege.

Deutschland ist bekanntlich nicht imstande, die zur Ernährung seiner Bevölkerung erforderlichen Lebensmittel selbst zu produzieren. Ein volles Drittel des Nahrungsbedarfs an Getreide ist in den Jahren 1911 bis 1913 eingeführt worden. Es entsteht daher die Frage: Kann Deutschland im Falle eines Krieges die Einfuhr von Lebensmitteln, wenigstens teilweise, aufrecht erhalten oder unter Anwendung besonderer Maßregeln aus eigener Kraft die erforderlichen Nahrungsmittel produzieren?

Diese durch die drohende Kriegsgefahr akut gewordene Frage ist gerade in den letzten Jahren von verschiedenen Seiten zu lösen versucht worden. Die Resultate sind einander widersprechend, insbesondere neigen die militärischen Autoren dazu, die Frage optimistisch zu beurteilen. Eine um so größere Beachtung verdient daher ein Aufsatz im neuesten Heft der „Preußischen Jahrbücher" von Dr. Karl Ballod, ordentlichem Professor an der Universität Berlin, der durch verschiedene volkswirtschaftlich-statistische Veröffentlichungen sich als ein guter Kenner der Materie gezeigt hat.

Der konservative Autor kommt zu dem Schluß, daß durch einen Krieg unsere Volksernährung aufs äußerste gefährdet werde.

„Unter den heutigen Verhältnissen muß ein Kriegsausbruch für die Industriebevölkerung Westdeutschlands in wenigen Wochen zur Katastrophe führen, die Brotpreise würden in kürzester Zeit eine für die Masse der Bevölkerung unerschwingliche Höhe erreichen. Dem könnte man allenfalls begegnen, wenn man, wie in einer belagerten Festung, sofort alle Brotvorräte für den Staat konfiszierte und alsdann die Brotration für die Bevölkerung von ganz Deutschland entsprechend dem tatsächlich vorhandenen Vorrat herabsetzte. Eine große Kindersterblichkeit ließe sich freilich nicht vermeiden — auch der Hungertyphus würde Opfer fordern."

Dr. Ballod weist nach, daß bei einem Kriege des Dreibundes (Oesterreich, Deutschland, Italien) gegen den Dreiverband (Rußland, England, Frankreich) mit einer vollständigen Blockade aller Zufuhrhäfen zu rechnen sei, wie denn auch gut informierte englische Autoren unbedenklich ausgeführt hätten, daß man Deutschland aushungern könne. Es sei nicht einmal nötig, die Neutralität Belgiens und der Niederlande zu verletzen. Die unter der Flagge Hollands und Belgiens schwimmenden Getreideschiffe seien zu zwei Dritteln englischer Nationalität. Die deutschen Schiffe würden gekapert werden. Belgien, Holland und die Schweiz seien selbst auf Einfuhr angewiesen. Oesterreich-Ungarn habe selbst in günstigen Jahren keinen Ueberschuß an Getreide, ebensowenig Italien; Rumänien dagegen, das in guten Jahren etwa zwei Millionen Tonnen ausführt, sei für Deutschland unsicher geworden. Es bliebe nur die Möglichkeit, die neutralen Schiffe in norwegische Häfen zu beordern, um dann mit der Bahn Getreide nach Deutschland zu bringen, was aber technisch kaum durchführbar sein dürfte, auf jeden Fall aber von England verhindert werden würde.

Der Verfasser zerstört dann die Legende, daß Deutschland, wenn es besondere Maßregeln ergriffe, in der Lage sein könnte, die Eigenproduktion von Nahrungsmitteln auf eine Höhe zu bringen, um die Ernährung des Volkes zu ermöglichen. Es sei sogar zweifelhaft, meint er, ob die Landwirtschaft, die durch den Krieg rund eine Million männlicher Arbeitskräfte und die fremden Wanderarbeiter verlieren würde, mit dem verbleibenden Rest von Arbeitskräften die Erhaltung der Ernten auf jetziger Höhe werde erhalten können. Man werde sich damit abfinden müssen, sofort im ersten Kriegsjahr eine Einschränkung des Fleisch- und Milchkonsums auf etwa 75 bis 80 Prozent vorzunehmen, auch in dem Falle, wenn man den ganzen Jungviehbestand und drei Viertel des Schweinebestandes zwecks Ersparnis an Futter sofort einschlachten sollte. Der vielfach gemachte Vorschlag, Kleie für die menschliche Ernährung zu verwenden, beruhe auf einer gefährlichen Selbsttäuschung. Das Eiweiß der Kleie könne nur vom tierischen Magen, aber nicht vom menschlichen Magen ausgenutzt werden.

Mit diesen Ausführungen halte man die Hetzereien zusammen, die in einem großen Teil der bürgerlichen Presse beliebt werden und die Kriegsgefahr in bedrohliche Nähe rücken helfen.

Die Börsen.

Die Wirtschaftsbarometer der durch den österreichisch-serbischen Konflikt berührten europäischen Großstaaten haben in den letzten Tagen in den mächtigen Sprüngen, die wie Schläge wirkten, das langsam sinkende Niveau ungünstiger Konjunktur verlassen, um nach unten zu stürzen. In den Bankhäusern, die noch in der vorigen Woche nicht recht wußten, wie sie ihr Personal beschäftigen sollten, ist man jetzt mit fieberhaftem Eifer dabei, zu retten, was überhaupt noch zu retten ist. Die derzeitige Arbeit der Banken ist tatsächlich heute mehr oder weniger Rettungsaktion. Das trifft in erster Linie dort zu, wo das Effektengeschäft die Hauptrolle spielt.

Das eigentliche Hilfsgeschäft der Bankinstitute für den privaten Geldbesitz ist die Effektenanlage und Spekulation. Die dauernde Verbindung der Banken mit ihren Privatkunden, die in der Regel heute über ihre flüssigen Mittel hinaus mit Hilfe ihrer Bank Börsengeschäfte zu machen wünschen, wird deswegen jetzt zuerst getroffen. Je nach Vereinbarung genügen sich die Banken bei diesen Spekulationsgeschäften ihrer Kunden mit einer baren Deckung von 10, 15 vielleicht auch 20 oder 30 Prozent. Kleinere Privatbanken sind mitunter mit den geringsten Deckungen zufrieden. Zahlt also ein Bankkunde bei seinem Finanzinstitut etwa 10 000 Mark ein, so kann er — hier die Verpflichtung zwanzigprozentiger Deckung vorausgesetzt — damit für 50 000 Mark Industriepapiere oder andere Effekten kaufen. Die Effekten behält die Bank als Faustpfand. Sinkt der Kurswert der Effekten, nehmen wir an von 100 auf 80, dann sind die 10 000 Mark bar eingezahlten Gelder verloren. Die Bank verlangt naturgemäß schon vorher von ihren Kunden neuen Einschuß, kann er nicht geleistet werden, so erfolgt der Zwangsverkauf seiner Papiere. Der dabei etwa durch weiter unter 80 gedrückten Kurs entstehende Verlust ist der Verlust der Bank, ist ihre Gefahr beim privaten Spekulationsgeschäft in Kriegszeiten.

Jetzt sind naturgemäß Effekten in erster Linie aus schwachen Händen, dann aus denen die die Kursstürze ihrer Papiere nicht mehr vertragen konnten, in Riesenmengen auf die Börsen gekommen. Die Kurse stürzen immer weiter nach unten, die Nachfrage, auch die von den Banken selbst geschaffene, wirkt kaum noch als Bremse. Der natürliche weitere Erfolg ist, daß die Banken ihre Spekulationskunden auffordern müssen, weitere Einschüsse auf ihre noch laufenden Effektengeschäfte zu machen. Damit bricht aber die Krise erst recht und nicht mehr nur über die Privatkunden — die auf die riesenhaften Kursstürze gar nicht finanziell eingerichtet sind — sondern auch über die Banken herein.

Die Wiener Börse ist geschlossen worden, sie könnte die Kursstürze überhaupt nicht aushalten. Die anderen großen europäischen Börsen — London, Berlin, Paris — versuchen durch allerlei Hilfsaktionen den Bergsturz der alle unter sich begraben kann, zu hemmen. Die Berliner Großbanken z. B. haben es auf die Art gemacht, daß sie einmal mit der Ueberdeckung der Berliner Börsenfirmen geleisteten Vorschüsse zufrieden sind, die auf Grund der Kurse vom 25. Juli gegeben war resp. gegeben sein mußte. Zum anderen will man von der spekulierenden Privatkundschaft so lange keine weiteren Zuschüsse einfordern, als der Kurswert der bevorschußten Wertpapiere die dagegen bewilligten Vorschüsse nicht unterschreitet. Das ist eine ziemlich umfangreiche Rettungsaktion, die aber heute in den meisten Fällen nicht mehr reichen wird, denn die Industriekurse sind in vielen Fällen in den letzten Tagen um viel mehr im Kurse gefallen als in der Regel von normalen Bankinstituten als Einschuß für Spekulationsgeschäfte verlangt wird! Hunderttausend kleine Rentierleben hängen jetzt an einem seidenen Faden. Kommt zu dieser Not auch noch die Spießerangst um die baren Groschen, dann wäre die finanzielle Bankrotterklärung leicht da. Deswegen ist es an sich erfreulich, daß im besonderen auf den Sparkassen die Gelder nicht, oder doch wenig über das normale Maß hinaus abgehoben werden. Alles zusammen zeigt aber auch, wie schon der drohende Krieg die gesamte Volkswirtschaft ganz Europas zerschlägt und zertrümmert.

Bericht des Parteivorstandes
an den
Parteitag zu Würzburg 1914.

Agitation.

Der allgemeinen Agitation für die Parteiorganisationen und die Parteipresse war die „Rote Woche" gewidmet, die vom 8. bis 15. März stattfand und durch den Frauentag eingeleitet wurde. Dank der überaus rührigen Kleinarbeit von Zehntausenden von Genossinnen und Genossen und dank der Vorarbeit der Parteipresse, die Tag für Tag vor und in der „Roten Woche" auf die Wichtigkeit dieser Werbewoche aufmerksam machte, war der Erfolg der Partei ein über Erwarten großer. Die Agitation von Haus zu Haus und die Agitation unter den der politischen Organisation noch fernstehenden Gewerkschaftern durch Veranstaltung von Werbeversammlungen, durch Verbreitung von Handzetteln und Flugblättern, durch Herausgabe von Plakaten, durch Gratisverteilung der Parteipresse, durch persönliche Fühlungnahme mit den noch Unorganisierten brachten der Partei 140096 neue Mitglieder und 82537 neue Abonnenten. Es wird die wichtigste Aufgabe sein, diese Neugeworbenen nun der Partei zu erhalten. Um dies zu erreichen, muß die Organisation mit den Neugewonnenen gute Fühlung halten, ihnen aufklärende Broschüren zustellen und sie besonders auch auf die Bildungsanstalten der Partei aufmerksam machen.

In der Serie sozialdemokratischer Flugschriften erschien neu die Nummer 20: „Sozialdemokratie und Militärvorlage" und Nr. 21: „Sozialdemokratie und Arbeitslosenfürsorge". Die Flugschrift: „Christentum, Zentrum und Sozialdemokratie" wurde völlig umgearbeitet und durch neuestes Material ergänzt. Diese Broschüren werden ohne Umschlag das Tausend zu zehn Mark abgegeben.

Die 14täglich erscheinende „Sozialdemokratische Parteikorrespondenz", die aus allen Gebieten den agitatorisch tätigen Genossen Material für die Sammelmappen liefert, erscheint jetzt in einer Auflage von 5550 Exemplaren.

In dem „Sozialdemokratischen Bureau für Rheinland-Westfalen", das Agitationsmaterial besonders zur Bekämpfung des Zentrums und der rheinisch-westfälischen Scharfmacher liefert, wurde die Stelle eines volkswirtschaftlichen Redakteurs neu geschaffen. Neben dem Material für die Agitation, das in einer Auflage von 7500 gratis abgegeben wird, versendet das Bureau nach Bedarf informatorische Berichte an die Parteipresse. Das Bureau

---

In schlimmen Händen.

Roman von Erich Schlaikjer.

(55. Fortsetzung.) **Nachdruck** verboten.

Der Geistliche schilderte die Einsamkeit, in der Engelbrecht gelebt hat. Es sei dunkel um ihn gewesen; es sei aber nur so dunkel gewesen, weil der Herr eine Kerze anzünden wollte. Es sei dunkel gewesen in Engelbrechts Leben, in seiner Seele aber hat der Herr ein festliches Licht entzündet. Seine klare Stimme schwoll stärker an. Er wendete sich nun unmittelbar an den Verstorbenen.

„Du warst ein Reis Gottes im sündigen Garten dieser Welt. Du blühtest still und unerkannt, aber die Herrlichkeit aller Himmel war in Dir. In der Welt hattest Du Angst, aber Du hast die Welt überwunden, wie geschrieben steht. Du bist eingegangen in die ewige Heimat deiner Seele. Der Herr selber erhebt sich von seinem Thron. Er geht die lichtumflossenen Stufen hinab. Er faßt Dein Gesicht mit seinen beiden Händen und sieht Dir in die Augen. Er legt seine milde Erlöserhand auf Dein Haupt und gibt Dir seinen Frieden. Fahr wohl, mein Bruder! Die Angst der dunkeln Welt liegt hinter Dir. Der Glanz des Himmels labt Deine dürstende Seele. Die Gnade des Herrn ist über alle Maßen. Entblößt Eure Häupter vor dem ewigen Gotte! Lasset uns beten!"

Der Geistliche sprach mit seiner lauten, klaren Stimme ein Gebet. Der freie kalte Wind strich über die entblößten Häupter der Frommen. Asmussen betete mit großer Inbrunst mit. Er fand es so schön, daß diese Frommen ihrem Bruder das letzte Geleit gegeben hatten.

Auch Frau Engelbrecht war in sehr gehobener Stimmung. Sie hatte sich an Asmussen angeschlossen; sie war ja etwas fremd an diesen Orten. Sie hatte ein unsicheres Gefühl gehabt; bei solchem Anlaß konnte ja alles mögliche geredet werden. Ihre Unsicherheit hatte sich aber in Freude verwandelt; sie fühlte sich getröstet und erquickt. Das war ein stattlicher junger Mann, dieser Geistliche. Er stand so frisch und aufrecht, er fürchtete nicht die kalte Winterluft, seine Stimme war so klar und unerschrocken. Dem war nicht bange, das fühlte man. O, es war eine rechte Freude, einen so tüchtigen jungen Mann am Grabe zu sehen! Dem konnte man glauben, das konnte man wahrhaftig. Und wie schön hatte er gesprochen! War es nicht eine Freude, daß Engelbrecht alle diese Herrlichkeit haben sollte? Nun hatte die Sache einen ausgezeichneten Ausgang genommen. Das konnte jeder sehen. Engelbrecht hatte es auch verdient, das hatte er freilich. Sie war eine ehrliche Frau, sie gönnte ihm sein Glück von ganzem Herzen. Der Pastor verstand, eine Witwe zu trösten; das verstand er besser als der alte Propst. Er war ja aber auch noch jung und in besser Manneskraft. Nicht einmal bei Dagmars Hochzeit war es so schön gewesen. Sie wollte ihm die Hand drücken, sie wollte ihm danken für das erhebende Wort. Er war indessen verschwunden als sie herankam — —

Septimus trat mit einem kurzen eiligen Gruß ins Zimmer. Er war unruhig, weil Frau Carlsen ihn hatte rufen lassen.

Frau Carlsen saß am Fenster, Septimus setzte sich ihr gegenüber. Es war gerade, als draußen die Trauerversammlung stattfand.

„Nun", sagte Septimus. Er ließ seinen Blick über ihre Gestalt streifen; sie war in einem festlichen schwarzen Kleide.

„Sie wundern sich wohl, Herr Doktor? Ja, ich habe lange kein ordentliches Kleid angehabt. Aber jetzt ist der Sonntag ja gekommen! So eine Art Totensonntag, wissen Sie?"

Septimus wußte nicht, was sie meinte.

„Ist ein Unglück geschehen?" fragte er zögernd. Er sah ja, daß sie schwarz war.

„Sie meinen, ob Carlsen gestorben ist? Nein, so gut ist es ja nicht geworden."

Sie sah zum Fenster hinaus. Septimus verharrte schweigend.

„Ich brauche aber nicht zu fürchten, daß er wiederkehrt. Er ist seit fast einer Woche verschwunden."

Septimus sendete ihr einen fragenden Blick.

„Ich glaubte ja zunächst, daß es sich um ein Zechgelage handelte, das etwas lang geraten war. Das geschah ja so oft, wenn er gute Gesellschaft fand, wie er sich auszudrücken pflegte. Ich hatte Angst vor seiner Heimkehr. Er schlug uns häufig, er warf einmal die brennende Lampe nach meinem Kinde. Ich wendete mich an die Polizei, als er gar nicht kommen wollte. Was sollte ich tun? Ich konnte bei der Heimkehr das Leben meines Kindes riskieren."

„Selbstverständlich."

„Die Polizei suchte ihn auch, aber sie fand ihn nicht. Sie suchte die unmöglichsten Schenken ab, aber Carlsen war nicht zu finden. Schließlich wurde festgestellt, daß er mit der Bahn nach dem Süden gefahren war. Aber die eigentliche Lösung war das ja auch nicht, die kam erst am Tage nachher."

Septimus saß regungslos, Frau Carlsens Lippen zitterten ein wenig.

„Wir hatten etwa fünftausend Mark erspart. Die Bank teilte mir mit, daß Carlsen das Geld abgehoben habe. War das nicht eine frohe Botschaft? Ich habe geweint, ich habe gelacht, ich habe mein Kind geküßt, ich habe gejauchzt! Wenn er so viel Reisegeld mitgenommen hatte, mußte er doch lange fortbleiben wollen. Glauben Sie das nicht auch, lieber Doktor?"

„Ja."

„„Nicht wahr? Und nun bin ich eine richtige Witwe, die ihren Mann betrauern darf. Ist das nicht ein schöner Totensonntag, nachdem ich so lange im Schmutze habe leben müssen?"

Septimus nickte.

„Und dann ist noch eins hinzugekommen, an dem ich auch meine Freude haben darf. Es strömt zu mir herein, wie Sie sehen."

Sie lächelte mit einem milden, aufrichtigen Lächeln; es war lange her, daß Septimus diesen Glanz gesehen hatte.

„Wissen Sie noch, daß ich Ihnen sagte, Carlsen sei mündig geworden? Ich nahm an, daß all das Schlechte in ihm stark und selbständig geworden sei."

„Sie hatten die Vergangenheit verloren, sagten Sie."

„So war es damals auch. Ich habe sie aber zurückgewonnen, Doktor."

„Wie haben Sie das gemacht?"

„Ja, sehen Sie, Carlsen war oft verstört in der letzten Zeit. Er redete allerhand Sachen, die er sicher lieber verschwiegen hätte. Ich sah bald, daß er ganz und gar nicht mündig geworden war. Er war meinen Händen entglitten, aber er war dafür in andere Hände gekommen. Er war noch immer der halberwachsene Junge, aber er war freilich ein sehr schlechter Junge geworden."

„Den großen Klaus sollte man auf öffentliche Kosten hängen lassen", knurrte Septimus.

„Es wäre nichts daran verloren, aber die schöne, graziöse, tugendhafte Dagmar hat doch das meiste getan. Die Fischergasse hat sich an mir gerächt. Es sind weibliche Hände im Spiele gewesen."

Septimus lächelte ein wenig; auch Frau Carlsen lächelte.

„Ja, lieber Doktor, das ist nun einmal nicht anders. Wenn Sie bittere Wahrheiten über uns hören wollen, gehen Sie am besten zu einer verlassenen Frau. Wir hassen nie den Mann, der uns verläßt, immer die Frau, die ihn genommen hat. Ich kann sogar noch weiter gehen, ich kann Ihnen eine Wahrheit sagen, die mich selber trifft. Und etwas bitter ist sie auch, wenigstens im Nachgeschmack."

Septimus sah sie fragend an.

„Ich habe wahrscheinlich einen Mann gesucht, der in meinen Händen war."

„Da war er gut aufgehoben."

gab ferner mehrere Flugblätter und einige Broschüren heraus: „Die rheinische Landgemeindeordnung", „Die gelben Gewerkschaften", „Wider die zentrums-christlichen Terrorismusschreier". „In den Fesseln Roms" (Rede des Rechtsanwalts Genossen M. Heine im Kölner Gewerkschaftsprozeß), „Der Kölner Enzyklikaprozeß" (die Gerichtsverhandlung).

Agitationskalender, zu denen die Zentralkasse zum Teil Zuschüsse leistete, gaben 31 Bezirksvorstände heraus.

Für die Schiffer- und Fischerbevölkerung erschien wieder in einer Auflage von 60 000 „Der Kalender für die Binnen-, Küstenschiffahrts- und Fischereibevölkerung". — Auf die Notwendigkeit der Agitation unter den Privatangestellten wurden die Parteiorganisation und die Parteipresse besonders aufmerksam gemacht.

Zur Agitation unter der ländlichen Bevölkerung wurden von 22 Landes- und Bezirksvorständen Zeitungen herausgegeben, die fast alle gratis verbreitet wurden. Von diesen erschienen 1 viermonatlich, 3 dreimonatlich, 4 zweimonatlich, 13 monatlich einmal und 1 wöchentlich.

Ueber die Zahl der im Berichtsjahre in den einzelnen Bezirken veranstalteten Versammlungen und unentgeltlich verteilten Flugschriften und Flugblätter geben die dem Bericht angefügten Tabellen genaue Auskunft. Insgesamt wurden im Reiche 45 376 Mitglieder-, 1940 Frauen- und 12 877 öffentliche Versammlungen abgehalten und 45 283 383 Flugblätter, Broschüren und Kalender unentgeltlich verteilt.

* * *

Reichstagswahlen.

Selten haben in einem Berichtsjahre so viel Nachwahlen zum Reichstag stattgefunden wie in diesem. In 17 Wahlkreisen waren die Mandate durch Tod des bisherigen Abgeordneten, oder durch Ungültigkeitserklärung, oder durch Niederlegung des Mandats erledigt. In drei Fällen kamen Mandate unsrer Partei in Frage. Dresden-Neustadt und Hamburg I, die durch den Tod der Genossen Kaden und Bebel erledigt waren, wurden der Partei erhalten. In Jerichow I und II, wo Genosse Haupt im Januar 1912 bei der Stichwahl 7 Stimmen mehr als sein konservativer Gegner erhalten hatte, war eine Nachwahl nötig, weil der Reichstag das Mandat für ungültig erklärt hatte. Hier entbrannte ein Wahlkampf, wie er in gleicher Schärfe selten geführt ist. Unsere Genossen errangen im ersten Wahlgange 693 Stimmen mehr als im ersten Wahlgange 1912, in der Stichwahl gelang es aber den Konservativen, uns das Mandat zu entreißen. Ueber den „Erfolg" herrschte großer Jubel im schwarzblauen Lager. Kurze Zeit zuvor war es dem Zentrum gelungen, den Kreis Offenburg zurückzuerobern. Die Freude an dem Umschwung nach rechts sollte aber nur von sehr kurzer Dauer sein. Denn bald nachher fiel der Reichsverbandsgeneral Liebert in Borna-Pegau durch, wo unser Genosse Ryssel gewählt wurde. So mußte Liebert, der so oft prahlte, daß die Sozialdemokratie durch den Reichsverband vernichtet werden würde, selbst seinen Reichstagssitz einem Sozialdemokraten überlassen. In diesem Wahlkampf hatte der Reichsverband seine fähigsten Leute aus ganz Deutschland zusammengezogen. Alle Prattiken des Reichsverbandes versagten. Einen weiteren empfindlichen Verlust hatten die Konservativen im Kreise Stendal-Osterburg. Hier unterlag der konservative Scharlmacher Hoelch dem liberalen Bauernbündler Wachhorst de Wente in der Stichwahl.

Stellt man die Resultate der Nachwahlen neben die Resultate der Hauptwahlen, so ergibt sich folgendes Bild:

	Hauptwahlen 1912			Nachwahlen vom Aug. 1913 bis Ende Mai 1914		
	abgegebene Stimmen	für Sozialdemokr.	Prozent	abgegebene Stimmen	für Sozialdemokr.	Prozent
Weilheim	23 483	3 794	16,2	22 574	3 321	14,7
Ragnit-Pillkallen	19 220	2 964	15,4	18 723	3 248	17,3
Landshut	17 583	1 871	10,6	16 595	1 535	9,2
Bühl-Rastatt	25 326	5 217	20,6	21 770	4 580	21,0
Dresden-Neustadt	58 223	31 640	54,3	56 441	31 202	55,3
Hamburg I	30 486	20 633	67,7	26 050	17 532	67,3
Neumarkt	15 904	661	4,2	13 392	527	3,9
Leobschütz	10 694	899	8,9	7 954	53	—
Rosenberg-Löbau	20 255	309	1,5	19 608	—	—
Offenburg	24 295	3 705	15,2	24 914	3 032	12,1
Jerichow I u. II	30 181	11 902	39,7	31 692	12 684	40,0
Stichwahl	30 519	15 263	50,0	51 936	15 267	47,8
Köln-Land	66 598	24 289	36,5	66 770	24 512	36,7
Borna-Pegau	26 126	11 566	44,3	27 239	12 077	44,3
Stichwahl	26 189	13 058	50,0	27 054	14 321	52,9
Samter-Obornik	30 222	1 084	3,6	30 102	630	2,1
Schwerin	16 974	161	1,0	15 882	107	0,7
Braunsberg-Heilsberg	15 871	398	2,5	11 930	227	1,9
Stendal-Osterburg	26 619	7 434	27,9	26 103	6 911	25,7

Landtagswahlen.

Geringere Erfolge als in den letzten Jahren hatten wir bei den Landtagswahlen. Am 21. Oktober waren die Landtagswahlen in Baden. Im Jahre 1909 hatten die badischen Genossen der Partei eine freudige Ueberraschung bereitet, insofern als die Wahlen ein unerwartet günstiges Resultat brachten. 1905 wurden bei der allgemeinen Wahl 281 813 Stimmen abgegeben, wovon 50 431, also 22,5 vom Hundert, auf unsere Genossen entfielen. 1909 stieg die Gesamtstimmenzahl auf 300 619, aber die unserer Genossen auf 86 184 gleich 28,6 vom Hundert. Bei den letzten Wahlen hatten wir nur in den vier industriellen Bezirken Stimmenzuwachs, während die rein ländlichen Bezirke fast überall einen Rückgang an Stimmen hatten, und zwar einen so starken Rückgang, daß das Gesamtresultat einen Stimmenverlust aufwies. Stellt man die Resultate der letzten drei allgemeinen Wahlen nebeneinander dann ergibt sich folgendes Bild:

	1905	1909	1913
Abgegebene Stimmen	281 813	300 619	331 429
Für Sozialdemokraten	50 431	86 184	74 638
Zentrum und Konservative	125 453	117 102	146 496
Liberale Parteien	105 929	97 333	110 295

Wir verloren sieben Mandate. Die Zusammensetzung der Kammer ist jetzt folgende:

	Nach den Wahlen von 1913	In der vorigen Legislaturperiode
Sozialdemokraten	13	20
Nationalliberale	20	17
Fortschrittler	5	7
Zentrum	30	26
Konservative	5	3
Zusammen	73	73

Unter den 20 Nationalliberalen sind drei, die mit Hilfe des Zentrums gewählt sind und die in wichtigen Fragen auch mit dem Zentrum stimmen.

Am 25. Oktober fand in Stuttgart-Amt eine Nachwahl zum Landtag statt, weil Genosse Hildenbrand aus Württemberg verzogen ist. Bei der Hauptwahl 1912 hatte Genosse Hildenbrand von 9408 abgegebenen Stimmen 6715 erhalten. Jetzt erhielt Genosse Pflüger 5647 von 9845 abgegebenen Stimmen. Der Bezirk gehört zu dem sichersten Besitzstande unserer württembergischen Genossen.

Bei einer Nachwahl in Altenburg in Schmölln am 3. November behaupteten unsere Genossen das Mandat. Unser Genosse erhielt 1671, der Gegner 438 Stimmen.

In Lübeck wurde ein Teil der dortigen Bürgerschaft (Lübeckischer Landtag) neugewählt. Man hat ein Wahlrecht geschaffen, wodurch es den Arbeitern höchstens gelingt, einen geringen Bruchteil der Abgeordneten zu wählen. Im Landbezirk eroberten unsere Genossen ein neues Mandat. Im Stadtbezirk hatten unsere Genossen vier Mandate der sogenannten zweiten Wählerklasse zu verteidigen. Diese Mandate waren bei der vorigen Wahl mit 3962 gegen 1061 gegnerische Stimmen erobert. Jetzt erhielten unsere Genossen 4218 Stimmen, während die Zahl der gegnerischen Stimmen auf 952 zusammenschmolz. In der sogenannten ersten Wählerklasse, in der die Bürger wählen, die drei Jahre hintereinander ein Einkommen von mindestens 2000 Mk. versteuert haben, wurden 23 Abgeordnete gewählt. Auch hier stiegen die Stimmen unserer Genossen um reichlich ein Drittel, während die Stimmen der Gegner zurückgingen. Mandate dieser Klasse wurden nicht gewonnen. Die Zahl der Abgeordneten unserer Partei stieg von 12 auf 13.

In Reuß j. L. fand nach dem Wahlrechtsraub (Einführung des Pluralwahlrechts) am 10. Dezember die erste allgemeine Wahl statt. Bei der Reichstagswahl 1912 hatte das Fürstentum 34 192 eingeschriebene Wähler, wovon 17 009 für die Sozialdemokratie und 14 386 für deren Gegner stimmten. Jetzt bei der Landtagswahl wurden 41 770 Stimmen abgegeben, weil die Besitzenden mehr Stimmen abgeben können. Von diesen Stimmen erhielten unsere Genossen 14 081. Ein Genosse wurde gewählt und vier Genossen kamen in Stichwahl, von denen ein Genosse am 30. Dezember gewählt wurde. Die Gegner haben also ihren Zweck erreicht, indem sie Mandate, die sie in ehrlichem Kampfe nicht erringen können, durch Wahlrechtsverschlechterung ergattern.

Bei Nachwahlen verloren wir in Sachsen das Mandat des verstorbenen Genossen Riem und in Oldenburg das Mandat für das Fürstentum Lübeck.

In Fürth, wo unsere Genossen das Mandat des verstorbenen Genossen Klampfer zu verteidigen hatten, wurde am 27. Juni Genosse Endres gewählt.

Unsere Partei ist in den Landtagen der Bundesstaaten in folgender Stärke vertreten:

Bayern	30	Lübeck	13
Sachsen	25	Oldenburg	11
Hamburg	20	Elsaß-Lothringen	11
Württemberg	17	Preußen	10
Bremen	16	Sachsen-Meiningen	9
Baden	13	Schwarzburg-Rudolstadt	9
Gotha	8	Reuß j. L.	2
Hessen	8	Anhalt	1
Sachsen-Altenburg	7	Schaumburg-Lippe	1
Sachsen-Weimar	4	Lippe	1
Reuß ä. L.	3	Schwarzbg.-Sondershausen	1

Die Zahl der sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten beträgt also 220 gegen 231 im Vorjahre.

(Fortsetzung folgt.)

Die feudalen Bauherren auf dem Gimpelfang.

Seitdem die organisierten Bauarbeiter in Pommern und Mecklenburg den Spieß umgedreht und die Bauplätze derjenigen Unternehmer gesperrt haben, die auf Veranlassung des feudalen Bauherrenverbandes von den Bauarbeitern den Austritt aus dem Bauarbeiterverband verlangten, sind die feudalen Herren arg in die Patsche geraten. Ueber vier Monate haben jetzt die Bauarbeiter in verschiedenen Orten in Pommern und in Mecklenburg dem Ansturm des Bauherrenverbandes standgehalten. Viele von ihnen sind abgereist und arbeiten außerhalb, von der Familie entfernt. Und die übrigen führen den Kampf mit Hilfe des Bauarbeiterverbandes weiter, der auch dadurch nicht geschwächt worden ist, daß es den Unternehmern in einigen Fällen gelungen ist, aus dem Berliner Streikbrecherreservoir einigen Ersatz zu erhalten. Diese Berliner sind doch für die feudalen Bauherren nicht die richtigen Leute. Wenn sie auch wohl zum Streikbruch bereit sind, so sind sie doch nicht anspruchslos genug. Und da sie wissen, daß man sie doch nur als Helfer in der großen Not betrachtet, so suchen sie die Situation für sich auch auszunutzen, so gut es eben geht. Bei nicht allzuviel Arbeit, über dessen Quantum, wenn es von den verhaßten organisierten Bauarbeitern geleistet würde, man unbedingt über die „faulen Bauarbeiter" schimpfen und sie vom Bau jagen würde, zeigen sich diese Berliner Streikbrechergesellschaften auch noch von einer anmaßenden und aufdringlichen Seite, die den feudalen Herren absolut nicht gefällt, da sie es gewohnt sind, mit „ihren Leuten" anders umzuspringen. Und so verfallen sie denn auch immer wieder darauf, die einheimischen Leute durch schöne Versprechungen zum Abfall von der Organisation zu bewegen.

Der Landrat von Thadden in Trieglaff und der Baron von Blittersdorf aus Karolinenhof, diese beiden Hauptmacher des pommerschen Bauherrenverbandes, bemühen sich abwechselnd, die Maurer, die nicht von ihrer Organisation lassen wollen, zu bewegen, auf die Leimrute des Bauherrenverbandes zu kriechen, die sie in der Form des sogen. „Gutsmaurers" ausgelegt haben. Der Junker schreibt die Briefe an die Maurer, in denen er ihnen die Stelle eines Gutsmaurers in Aussicht stellt, und weist sie dann an den Landrat, der sich wiederum freut, wenn er mit dazu beitragen kann, die Leute aus den „sozialdemokratischen Fesseln" herauszubekommen, wie es wörtlich in einem Schreiben zu lesen ist. Diese Auffassung spukt natürlich nur in den Köpfen der hochedlen Bauherren. Alles, was sich ihrer Gefolgschaft nicht mehr anschließt, was sich von den konservativen Junkern nicht mehr am Gängelband führen lassen will, wird nach ihrer Meinung anderswo gefesselt. Daß die Arbeiter sich aus Ueberzeugung von den konservativen Machern abgewendet haben, scheinen sie gar nicht für möglich zu halten. Wenn die pommerschen Bauarbeiter etwas an die Organisation fesselt, dann ist es lediglich die Ueberzeugung, daß nur dort ihre Interessen gewahrt werden. Wie wäre es sonst auch überhaupt denkbar, daß Familienväter Monate hindurch einen Kampf führen, bei dem lediglich die Anerkennung des Koalitionsrechts, die Anerkennung des Bauarbeiterverbandes und das freie Recht der Zugehörigkeit zu ihm den Kernpunkt des ganzen Kampfes bilden. Wenn die Bauarbeiter bisher zwangsweise in den „sozialdemokratischen Fesseln" zurückgehalten worden sind, wie es in dem Schreiben heißt, dann müßten sie sich jetzt eigentlich raufen, um die lockenden Angebote der hochedlen Herren mit ihren „Gutsmaurern". Aber das Gegenteil ist der Fall. Sie liefern die Schreiben, die auf den Gimpelfang berechnet sind, an die Organisation ab und beweisen damit, daß sie auch fernerhin bereit sind, der Organisation treu zu bleiben.

Wie schön es den Bauarbeitern in den Mund geschmiert wird, daß auch der Bauherrenverband den wirtschaftlichen Bestrebungen der Bauarbeiter ja gar nicht abhold ist und es nur die „Richtung" ist, die ihm nicht paßt, geht aus einem anderen Brief hervor, den der Junker Blittersdorf ebenfalls an einen Maurer richtet, und in dem es heißt: „die Bestrebungen des Pommerschen Bauherrenverbandes richten sich durchaus nicht gegen eine Organisation der Bauhandwerker überhaupt. Denn kein verständiger Mensch wird es denselben verdenken, wenn sie dadurch ihre wirtschaftlichen Interessen fördern wollen, sondern gegen den in den freien Gewerkschaften vorherrschenden Einfluß der sozialdemokratischen Partei. Wenn sie in Treptow z. B. eine auf christlicher königs-

---

„Gewiß, aber dann konnte er auch in andern Händen sein. Das eine geht nicht ohne das andere. Ich habe ihn früher wirklich besessen, nun hat ihn eine andere. Das ist alles."

Sertinus kraute sich hinterm Ohre. Diese verzwickten Weibergeschichten!

„Nicht wahr", lächelte Frau Carlsen, „wir sind eine schreckliche Sorte! Nun zählen Sie aber zusammen: Ich habe mein Kind, ich habe eine friedliche Stube, ich habe eine Vergangenheit, die ich bereuen darf, ich habe die schöne Genugtuung, daß es meinem Manne bei der anderen schlecht geht.. war das nicht genug, um ein schwarzes Sonntagskleid anzulegen? Denn ohne hübsche Kleider können wir ja nicht feiern, wie Sie wissen."

Sertinus fand auf: es war eine verzwickte Sache mit den Frauenzimmern.

„Wissen Sie", kichelte Frau Carlsen, „wenn ich Sie so ratlos sehe, befällt mich wieder ein unstillbarer Wunsch. Soll ich Ihnen den verraten?"

Sertinus horchte.

„Ich möchte Sie einmal so recht gründlich in meinen Händen haben."

„Ich flieh", sagte Sertinus und rannte die Treppe hinunter.

Unten aber hängte er den Stock. Sie erholt sich, sang es und klang es in ihm. Sie erholt sich, sie ist das beste Weib in der Stadt. Sie ist ein verteufeltes Frauenzimmer. Sie erholt sich. Sie erholt sich. So vergnügt war der alte Sertinus seit langem nicht mehr gewesen.

In der Stadt aber entstand ein wildes Gerede. Carlsen sei geflohen, er habe das Geld mitgenommen. Warum sei er geflohen? Er müsse doch einen Grund haben! Es sei nicht auszuschließen, daß die unglaublichsten Dinge an den Tag kämen. Er habe die Frau verlassen. Er sei ein Lump, ein Schuft, ein Spitzbube gewesen! In den Schenken waren die schlimmsten Gerüchte verbreitet.

Als Vermehren von dem Begräbnis heimkam, hörte er auch davon. Er schüttelte traurig den Kopf. Es war eine schlimme Zeit. Man hörte nichts Gutes.

Vermehren war viel allein. Es war fast, als ob er aus der Krankheit den Weg ins Leben zurück nicht finden konnte. Er versuchte, die alten Fäden mit der Umgebung wieder anzuknüpfen, aber es wollte nicht gelingen. Er fand sich immer wieder in seiner eignen Gesellschaft. Er ließ das Zimmer über dem Torweg regelmäßig heizen. Er war gewohnt, hier seine stillen Stunden zu verbringen. Und er hatte neuerdings viele stille Stunden.

Es war da etwas Neues in die Welt gekommen, das er nicht kannte. Er hatte das Gefühl, als ob hinter seinem Rücken getuschelt würde; es konnte aber auch mit der zunehmenden Schwerhörigkeit zusammenhängen. Er war so sonderbar mißtrauisch geworden, seitdem er nicht mehr hören konnte, was hinter seinem Rücken vorging. Er konnte sich täuschen. Das sah er sehr wohl ein, wenn er über dem Torweg seine stillen Stunden hielt.

Es war aber doch etwas da, über das er sich nicht täuschen konnte. Wenn Dagmar mit den Gästen allein war, konnte es so geräuschvoll hergehen, daß selbst er das Gelächter zu hören vermochte. Wenn er dann aber ins Zimmer kam, wurde es still. Es war, als wenn sich ein verlegenes Schweigen auf die Runde herabsenkte. Hinterging Dagmar ihn? War sie hinter seinem Rücken, wie sie nicht sein durfte? Dann hintergingen ihn die andern auch. Wenn er mit ihnen allein war, waren sie teilnahmsvoll genug, ja sie waren so sonderbar teilnahmsvoll, daß ihm dabei ganz sonderbar zumute wurde. Trieben Sie Spott mit ihm, wenn er ihnen den Rücken kehrte? Waren sie mit Dagmar im Bund, um ihn zu betrügen? Er konnte es nicht glauben. Er hatte das Gute gewollt, das wußten sie ganz genau. Wenn man aber das Gute wollte, dann mußte man auch durchkommen, dann mußte man von der Achtung seiner Mitbürger getragen werden. Wenn das nicht mehr gelten sollte, dann fiel ja die ganze Welt zusammen! Aber anders war es geworden, ganz anders! Dagmar hatte ein neues Mädchen angenommen. Ob er von diesem frechen Frauenzimmer wohl je eine höfliche Antwort bekommen konnte! Sie antwortete ihm im allgemeinen gar nicht. Wenn sie aber den Mund schon auftat, kam sicher eine Unverschämtheit heraus. Er wollte sich unter der Hand nach ihr erkundigen. Vielleicht hatte sie einen so schlechten Ruf, daß man sich vor ihr in acht nehmen mußte.

Und doch war Dagmar schön! Wie tief, wie glanzvoll war es gewesen, als sie sich an jenem Weihnachtsabend in der Wohnstube fanden! Wie hatte ihn das Glück durchschauert! Wir waren Dagmars Augen ernst, als sie ihn anblickte. Wie anschmiegend konnte sie sein! Sie war wie ein Kind in seinen Armen gewesen. Es war so schön, so über alle Maßen schön, ihr Gutes zu tun. Das war ein Sonntag gewesen! Er hatte nun einmal diese tiefe, unstillbare Sehnsucht nach einem Sonntag! Der junge Geistliche war ja ein überaus redlicher Mann. Er war auch ein tüchtiger Mann, das war er sicher. Am Grabe des alten Engelbrecht hatte man vor ihm Respekt bekommen müssen. Er war aber doch so sonderbar, wenn man ihn hörte; es war etwas Trauriges dabei, wollte ihm scheinen. Er blies alle Lichter der Welt aus. Aber mußte es dann nicht dunkel werden? Das konnte unmöglich das Richtige sein.

Er dachte an seinen Traum, wie Dagmar drüben auf dem Marktplatz gestanden hatte, so weit von ihm entfernt. Er fühlte das unnennbare Weh, das ihn durchrieselt hatte. Er hatte sich damals darüber gewundert, daß der Marktplatz so weit war. Er wußte aber jetzt, daß so ein Marktplatz eine unendliche Weite haben konnte. Dann hatte er sie in seinen Armen gehalten. Dann war mitten durch seinen Schmerz die Seligkeit wie ein tiefer, tiefer Strom gegangen. Würde das nicht auch im Leben kommen, wie es im Traume gekommen war?

Er dachte einen Augenblick daran, mit Frau Engelbrecht zu sprechen.

Frau Engelbrecht war nach dem Tod ihres Mannes ganz nach dem Pferdemarkt hruntergezogen; Dagmar hatte es so haben wollen. Asmussen war so klapprig geworden. Dagmar mochte durchaus nicht mehr mit ihm zusammen sein. Puh, sie konnte Krankheiten nun einmal nicht leiden. Sie schlief wieder in ihrer alten Kammer. Die Mutter mochte bei der Hand sein, wenn etwas passieren sollte.

Frau Engelbrecht war auch bereit gewesen, es hatte aber zunächst mit der Hausarbeit in der Fischergasse seine Schwierigkeiten gehabt. Die Schwarze hatte kurz und bündig alles abgelehnt. Sie dachte so seltsam in die Ferne, sie war gleichsam abwesend, seitdem Carlsen geflohen war. Es war für sie ja auch ein Schlag gewesen, aber Frau Engelbrecht fand doch, daß es ihr reichlich nahe ging. (Fortsetzung folgt.)

treuer Gesinnung und Grundlage beruhende Organisation sich schaffen würden, die Ihre Interessen und Arbeitsbedingungen genau so vertreten und regeln könnte, dann werden Sie ganz bestimmt die Sympathien und sogar die tatkräftige Unterstützung des Bauherrenverbandes und aller konservativen Männer hier finden. Ich verdenke es keinem Menschen, wenn er sich bemüht, wirtschaftlich vorwärts zu kommen und achte einen jeden königstreuen und tüchtigen Arbeiter genau so gut wie mich selber. Sollte der Wunsch einmal bestehen, eine solche Organisation ins Leben zu rufen, werde ich raten, sich an den Bauherrenverband in Stettin zu wenden, der sicher dazu behilflich sein würde. Aber natürlich muß der Anstoß zu einer solchen Organisation von Ihnen selber ausgehen. Gegen sozialdemokratische Einflüsse werden wir Konservativen stets kämpfen."

Die Leutseligkeit des Junkers in dem Schreiben erinnert uns lebhaft an die Fabel von dem Meister Reinecke, der den Hasen zu einem Tanz aufforderte und ihn dann verspeiste. Den Wunsch werden die Bauarbeiter in Pommern wohl nie äußern, eine Organisation von Bauherrenverbandsgnaden zu gründen, bei der von Thadden oder von Blittersdorf Gevatter stehen und hinterher auch den Ton angeben. Dazu halten wir die Bauarbeiter für viel zu reif auf gewerkschaftlichem und politischem Gebiet, als daß sie nicht einsehen könnten, daß sie nach diesem Rezept sich ihren Metzgern selber ausliefern würden. Die Bauarbeiter werden es deshalb auch die Bauherren vom Schlage der Blittersdorf und Thadden überlassen, sich weiter an dem sozialdemokratischen Bauarbeiterverband die Zähne auszubeißen.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Aussperrung in der Lausitz ist infolge des Kriegszustandes von den Tuch-Fabrikanten aufgehoben worden.

Abgeschobene deutsche Streikbrecher. Der sozialdemokratische Bürgermeister von Zaandam (Holland) hatte von Deutschland kommende Streikbrecher nicht zugelassen, weil sie nicht im Besitze von Pässen oder Heimatsscheinen waren. Die 40 Ausgewiesenen brachten im holländischen Grenzort Enschede die Nacht auf der Polizeiwache zu und wurden andern Tags nach dem nächsten deutschen Grenzort transportiert. Die Zaandamer warteten dort auf sie, um sie über Amsterdam wieder nach Zaandam zurückzudirigieren. Jetzt sind die 40 Streikbrecher zum zweiten Male ausgewiesen und nach Hamburg zurückbeordert worden. Der Streikbrecheragent Hesberg aus Blankenese war selbst nach dort gekommen, um zu versuchen, den Aufenthalt, seiner Getreuen ohne Heimatschein zu bewirken. Er hatte aber keinen Erfolg. Der deutsche Konsul weigerte sich, ihn zu empfangen. Bei der Abreise versicherte der Agent, er werde mit seinen Leuten zurückkommen, nachdem sie sich in Deutschland die erforderlichen Heimatscheine besorgt hätten. Man bezweifelt aber in Holland, daß ihnen das gelingen wird, wegen der gespannten internationalen Lage und auch wegen der öfteren Bekanntschaft mit den Strafgesetzen, deren sich die Streikbrecherhelden rühmen können. Inzwischen aber wird berichtet, daß für einen anderen Streik, der im Rotterdamer Hafen ausgebrochen ist, die Unternehmer aufs neue 300 Hamburger Streikbrecher herbeischaffen werden.

Soziales.

Fetter Profit. Beim Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation betragen der Bruttogewinn rund 9 Millionen Mark, die Abschreibungen rund 3 Millionen, die Abschreibung auf Vorräte eine weitere Million, der Reingewinn 5,8 Millionen Mark. Die Dividende wurde wiederum mit 14 Prozent vorgeschlagen.

Aus dem Gerichtssaal.

Der preußische Sergeant als Nürnberger Schutzmann und Feind der Sozialdemokratie. Der Sergeant Paul Berg des Inf.-Regt. in Marienburg hatte sich vor dem Nürnberger Kriegsgericht wegen falscher Anschuldigung zu verantworten. Dieser preußische Sergeant war bis 1912 Schutzmann in Nürnberg, wo er sich wegen Streitereien mit Kollegen nicht halten konnte und aus der Schutzmannschaft austrat. Nachdem Berg Unteroffizier in Preußen geworden war, wollte er wieder in Nürnberg als Schutzmann eintreten. Der Stadtmagistrat Nürnberg lehnte aber das Gesuch ab. Hierauf schrieb Berg an den Nürnberger Oberbürgermeister und denunzierte in dem Briefe die Nürnberger Schutzleute, sie lassen aus Feigheit Verbrecher laufen und stehen Kollegen, die von Widerspenstigen bedroht werden, nicht bei. Ferner denunzierte der Sergeant den Nürnberger Schutzmann Bräutigam als Sozialdemokraten, der die „Fränkische Tagespost", das Organ der Nürnberger Sozialdemokratie, abonniert habe und sozialdemokratische Versammlungen besuche, der auch bestrebt sei, „anderen Schutzleuten sozialdemokratische Gesinnung einzuimpfen". Die Beschuldigung des Sergeanten bezüglich der angeblichen Feigheit der Nürnberger Schutzleute stellten sich als gänzlich unwahr heraus. Es wurde festgestellt, daß Berg Nürnberger Schutzleute als „Saubayern" bezeichnete und daß ihn seine Nürnberger Kollegen häufig als „Saupreußen" titulierten. Festgestellt wurde ferner, daß der Schutzmann Bräutigam die „Fränkische Tagespost" abonnierte und daß er sozialdemokratische Versammlungen besuchte. Beides tat er, wie er angab, um sich zu orientieren und zu bilden. Die Vorgesetzten des Schutzmanns geben an, so bemerkte der Verhandlungsleiter, daß Schutzmann Bräutigam großen Bildungsdrang habe und sich auf den verschiedensten Gebieten Wissen aneignen wolle. Der Anklagevertreter rügte es, daß Berg anstatt die Dinge, die er für unstatthaft hielt, während seiner Dienstzeit als Schutzmann zu melden, erst ein Jahr später und nach seinem Austritt den Nürnberger Oberbürgermeister denunzierte. Der Angeklagte wolle mit dem Brief die Schutzleute um ihre Existenz bringen. Die Handlungsweise des Sergeanten sei gemein. Der Anklagevertreter beantragte wegen falscher Anschuldigung gegen den Sergeanten 6 Wochen Gefängnis. Das Gericht stellte sich zwar auf den Standpunkt, daß die Behauptungen in dem Brief des Angeklagten an den Oberbürgermeister unwahr sind, und daß die Nürnberger Schutzleute völlig intakt aus der Sache hervorgehen, glaubte aber, daß Berg in gutem Glauben handelte und sprach ihn frei.

Der Sternenhimmel im August.

Unser Erdball selbst ist jetzt der Schauplatz von Ereignissen, die alle Gemüter in Spannung halten, und bange Sorge vor furchtbaren Kräften und Mächten, welche, in Menschen selbst wohnend, aber bislang gefesselt, jetzt jäh auszubrechen und unsere eigene Welt zu verheeren drohen, läßt die Neigung zu beschaulich wissenschaftlicher Betrachtung der Weltdinge über uns kaum mehr aufkommen. Wenn der Mensch sonst wohl gern sein Auge nach oben wandte, um sich zur Andacht stimmen zu lassen von der Ewigkeit und Unendlichkeit der schöpferischen Weltkräfte, die der Sternenhimmel mit der Fülle seiner lebendigen Lichterscheinungen und mit den ihnen in jahrtausendlangen Forschungen abgerungenen Ursachen offenbart, blicken die Sterne ihm heute gleichgültig und kalt und das geistige Auge schweift über sie hinaus, weit über ihnen sucht der Mensch gläubigen, hoffenden Gemütes „ein Herz wie seins, das sich des Bedrängten erbarme". Nur der Forscher von Beruf strebt nach wie vor seine Pflicht zu erfüllen, aus den Himmelserscheinungen von neuem die Gesetze abzuleiten, welche die Ordnung der äußeren Welten bestimmen. Zeuge seiner stillen Tätigkeit zu sein, finden wir, so wollen wir hoffen, in nächster Zeit doch dann und wann wieder einen Augenblick der inneren Rast und der Befreiung von den uns erfüllenden Sorgen.

Das astronomische Ereignis dieses Monats wird die Sonnenfinsternis am 21. sein. Ein solcher Vorgang kann nur stattfinden, wenn Sonne, Erde und Mond in der gleichen oder nahezu in der gleichen Ebene liegen oder, mit anderen Worten, wenn der Mond zur Zeit des Neumondes sich in oder nahe bei einem der beiden Punkte befindet, in denen die Mondbahn-Ebene die Erdbahn-Ebene schneidet. Diese Punkte sind der aufsteigende Knoten, von dem aus sich der Mond nördlich von der Erdbahn-Ebene bewegt, und der absteigende Knoten, von dem aus er sich südlich von dieser Ebene bewegt. Am 21. August nähert sich der Mond dem absteigenden Knoten und von weiten Gebieten der Erdoberfläche aus projiziert sich seine Scheibe derart auf die Himmelskugel, daß sie an derselben Stelle vorüberwandert, auf welcher die Sonnenscheibe projiziert wird. Der Mond geht also von Westen nach Osten über die Sonne hinweg, er bedeckt diese. Besonders günstig für diese Verfinsterung ist es, daß die Sonne, die erst am 2. Juli in größter Entfernung von der Erde stand, (152 Millionen Kilometer gegen 147 Millionen Kilometer am 3. Januar ds. Js.), noch eine verhältnismäßig kleine Scheibe zeigt, nämlich einen Halbmesser von 15 812 Bogenminuten (gegen 15 731 am 2. Juli und 16 266 am 3. Januar), während der Mond vor seiner Erdnähe steht, die er am 24. erreicht, und daher eine verhältnismäßig große Scheibe zeigt, nämlich 16 142 Bogenminuten (gegen 14 772 am 11. in der Erdferne und 16 375 am 24. in der Erdnähe). Die Mondscheibe ist am 21. also scheinbar größer als die Sonnenscheibe und verdunkelt diese auf einem bestimmten Erdstriche kurze Zeit sogar vollständig.

Die Kurve der zentralen Verfinsterung, die im nördlichen Prinz-Albert-Lande beginnt, nach Nordgrönland aufsteigt und nach dessen Durchquerung steil nach Südosten abfällt, tritt in Norwegen ein bei Mösjoen an der Mündung des Vessenfluß und durchquert Norwegen und Schweden in der Richtung auf Hernösand, setzt sich durch den Bottnischen und den Rigaer Meerbusen über die Aland-Inseln und die Inseln Dagö und Oesel nach Riga fort, von wo aus sie sich über Minsk, Mozyr, Kiew nach der Krimstadt Feodosia wendet; sie zieht sich dann weiter über das Schwarze Meer nach der armenischen Küstenstadt Tireboli, von dort nach Biblis und Kirmandschah und durch Südpersien, streift die Küste von Belutschistan und erreicht in der Halbinsel Gudscherat ihr Ende.

Nach Norwegen und Schweden werden von Deutschland aus mehrere astronomische Expeditionen zur Beobachtung der zentralen Finsternis unternommen. Die Zentrallinie verläuft dort, genauer bezeichnet, von Alsteno nach Hagdanger bei Hernösand, die nördliche Grenze der Totalitätszone von Melo nach Arnäs, die südliche von Bindals-Fjord nach Hudiksvall. Auf der Zentrallinie wird die Dauer der vollständigen Verfinsterung 2 Minuten 5,5 Sekunden bis 2 Min. 13,7 Sek. betragen. In dieser kurzen Zeit gilt es eine möglichst große Summe astronomischer, physikalischer und meteorologischer Beobachtungen zu gewinnen.

Nahezu parallel zu der Zentrallinie von Norwegen-Schweden nach der Krim verlaufen westlich davon in Europa die Kurven gleicher größter Phase der dortigen Teilverfinsterung. Die größte Phase beträgt für Lübeck 81,6 v. H. des Sonnendurchmessers. Der Eintritt der Mondscheibe erfolgt um 12 Uhr 7,0 Min. 44,0 Grad westlich vom Nordpunkte der Sonnenscheibe, der Austritt um 2 Uhr 30,8 Min. 24,1 Grad südlich vom Ostpunkte. Die Dauer der Teilverfinsterung beträgt also 2 Stunden 23,8 Min., die größte Phase und der Umschlag der Sonnensichel von Osten nach Westen erfolgt um 1 Uhr 18,9 Min.

Ein unbewölkter Himmel — der Himmel über uns und der politische Himmel — möge erfolgreiche Beobachtungen des bedeutsamen Vorganges ermöglichen! Auch Beobachtungen von Laien, wenn sorgsam durchgeführt, können für die Wissenschaft von großem Werte sein, z. B. die Beobachtung der fliegenden Schatten, die auch bei Teilverfinsterungen mehrere Minuten vor der größten Phase vorkommen (Feststellung der Richtung, der Geschwindigkeit, der Verteilung und zeitlichen Häufigkeit der Schattenbänder, auch photographische Aufnahmen), ferner Aufzeichnungen über die optische und photographische Helligkeit des Landschaftsbildes, über den Luftdruck, die Luftfeuchtigkeit und die Temperatur, schließlich Beobachtungen über das Verhalten der Tierwelt. Eingehende Mitteilungen darüber sind im 4. Hefte der von Prof. Dr. J. Plaßmann herausgegebenen „Mitteilungen der Vereinigung von Freunden der Astronomie und kosmetischen Physik" in einem von Hans Kolbow (Düsseldorf) verfaßten Aufsatze enthalten.

Die Sonne tritt am 24. morgens 2 Uhr vom Zeichen des Löwen (Sternbild des Krebses) in das Zeichen der Jungfrau (Sternbild des Löwen). Ihre Mittagshöhe nimmt von 54,34 Grad am 1. August bis auf 44,66 Grad am 1. September ab und dementsprechend vermindert sich die Tageslänge in diesem Monat um 2 Stunden 1 Minute. Die Auf- und Untergänge sind für Lübeck in mitteleuropäischer Zeit folgende:

	Aufgang	Untergang	Tageslänge
1. August	4 Uhr 32 Min.	8 Uhr 15 Min.	15 St. 43 Min.
8. August	4 Uhr 43 Min.	8 Uhr 2 Min.	15 St. 19 Min.
15. August	4 Uhr 55 Min.	7 Uhr 48 Min.	14 St. 53 Min.
22. August	5 Uhr 8 Min.	7 Uhr 32 Min.	14 St. 24 Min.
29. August	5 Uhr 20 Min.	7 Uhr 15 Min.	13 St. 55 Min.
1. Septbr.	5 Uhr 25 Min.	7 Uhr 7 Min.	13 St. 42 Min.

Die Phasen des Mondes sind folgende: Vollmond im Steinbock am 6. August um 1 Uhr 41 Min. morgens, letztes Viertel im Widder am 14. um 1 Uhr 56 Min. morgens, Neumond im Löwen am 21. um 1 Uhr 27 Min. nachm., erstes Viertel im Skorpion am 28. um 5 Uhr 53 Min. morgens. Seinen tiefsten Stand nimmt der Mond am 2. und 29., seinen höchsten am 16. ein.

Von den Planeten bietet Merkur als Morgenstern günstige Beobachtungsgelegenheit. Bis zum 4. August sind seine Schritte am Himmel noch langsamer als die der Sonne und am 15. steht er in größter westlicher Elongation mit 19,23 Grad. Er bewegt sich bis dahin südlich von Pollux in den Zwillingen. Mit stetig größer werdenden Tagesschritten tritt er in den Krebs ein, wo er am 10. um 9 Uhr morgens den Neptun überholt, nur eine Bogenminute südlich von diesem; er steht am 16. in der Sonnennähe, wird am 20. vom Monde überholt, tritt in den Großen Löwen ein und erreicht in diesem am 30. die Sonne, d. h. er steht in oberer Konjunktion mit dieser (Stellung Erde-Sonne-Merkur). Am 1. geht er für uns in Lübeck um 3 Uhr 8 Min., am 10. um 3 Uhr 2 Min., am 20. um 3 Uhr 50 Min. morgens auf.

Venus als Abendstern gewinnt zwar an Glanz, steht aber von Tag zu Tag tiefer und ist daher bei stark sich verkleinerndem Tagbogen schließlich nur noch kurze Zeit wahrnehmbar. Sie geht am 1. August um 9 Uhr 34 Min., am 10. um 9 Uhr 9 Min., am 20. um 8 Uhr 40 Min., am 1. September um 8 Uhr 7 Min. unter. Auf ihrer Wanderung durch die Jungfrau, in der sie am Schlusse des Monats den Stern Spica erreicht, überholt sie am 6. um 2¾ Uhr morgens den Mars. In Konjunktion mit dem Monde steht sie am 24. um 10¾ Uhr abends.

Während die Entfernung zwischen Venus und Erde abnimmt, nimmt diejenige zwischen Mars und Erde zu. Mars ist kaum noch zu Anfang des Monats in der Abenddämmerung erkennbar. Er geht am 1. August um 9 Uhr 36 Min., am 1. September um 8 Uhr 1 Min. unter.

Der im Steinbock rückläufige Jupiter ist dagegen sehr günstig für die Beobachtung. Am 10. steht er in der Opposition (Stellung Sonne-Erde-Jupiter). Den Meridian von Lübeck überschreitet er am 1. August um 1 Uhr 10 Min., am 1. September um 10 Uhr 48 Min. nachts.

Immer günstiger für die Beobachtung wird ferner Saturn, der vom Stier in die Zwillinge wandert. Er geht für uns am 1. August um 1 Uhr 13 Min. nach Mitternacht, am 1. September um 11 Uhr 23 Min. vor Mitternacht auf.

Uranus im Steinbock ist rückläufig. Er steht am 2. in der Opposition (Stellung Sonne-Erde-Uranus).

Den Mitagskreis von Lübeck überschreiten in der Nacht vom 1. zum 2. August die Sterne:

Alpha im Schlangenträger	um 9 Uhr	10 Min.	in 48,8°	Höhe
Wega in der Leier	„ 10 „	13 „	„ 74,8°	„
Atair im Adler	„ 11 „	25 „	„ 44,8°	„
Deneb im Schwan	„ 12 „	17 „	„ 81,1°	„

Zu der Zeit, in der Wega kulminiert, also um 10 Uhr 13. Mai am 1. August und jeden folgenden Tag 4 Minuten früher, durchschneidet der Mittagskreis im Süden den Schild des Sobieski und den Schützen. Oestlich vor dem Mittagskreise steht in gleicher Höhe, wie die Leier, das große Kreuz des Schwans, und südlich davon der Adler, von diesem östlich wieder fallen die kleinen Sternbilder des Delphins und des Pferdchens auf. Der Steinbock und der Wassermann befinden sich tief am Horizont des südöstlichen Quadranten. Der größte Himmelskreis vom Ost- über den Scheitel- nach dem Westpunkte, d. i. der erste Vertikal, durchschneidet im Osten das große Trapez des Pegasus, im Westen das Sternbild des Bootes auf gleicher Höhe. Den südwestlichen Quadranten nehmen der Herkules, die Krone, der Schlangenträger, die Schlange, der Skorpion und die Wage ein, den nordwestlichen der Drache, der kleine und der große Bär, den nordöstlichen die Cassiopeia, die Andromeda, der Widder, der Perseus und der Fuhrmann.

Der dritte Komet dieses Jahres wurde am 27. Juni von dem russischen Astronomen Neujmin entdeckt. Das Gestirn bewegt sich gegenwärtig durch den Schlangenträger in südwestlicher Richtung; es ist aber wegen seiner Lichtschwäche ein selbst in großen Fernrohren sehr schwer zu beobachtendes Objekt.

Zwischen dem 9. und 14. ist der große Sternschnuppenschwarm zu erwarten, der im Volksmunde „die Tränen des heiligen Laurentius" heißt.

Arbeiterbewegung und Sozialdemokraten auf der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik.

Schon auf der vorjährigen Leipziger Internationalen Baufachausstellung empfanden wir alle, die wir dort waren, daß es nicht nur richtig, sondern notwendig ist, von Arbeiterseite aus über die Arbeit selbst, die Lage der Arbeiter und nicht zuletzt über ihre Kulturwünsche den Ausstellungsbesuchern allerlei zu sagen. Die Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik hat jetzt in weiterem Rahmen, wenn auch nicht so einheitlich wie auf der Baufachausstellung, das glücklich wiederholt.

Die „Bugra" — eine scheußliche Abkürzung! — trifft naturgemäß nur eine beschränkte Reihe von Berufen, die Buchdrucker, Setzer und Schriftgießer, die Steindrucker, Lithographen und Notenstecher, die Buch- und Steidruckereihilfsarbeiter und die Buchbindereiarbeiter. Sie sind sämtlich durch ihre freigewerkschaftlichen Verbände vertreten. Sie sprechen in ihren Einzelausstellungn all über dasselbe Thema: die Lage der Arbeiter, die Entwickelung der Organisation, die Zukunftsrichtung. Das ist bitter notwendig. Denn wenn eine ganze internationale Riesenausstellung die Kultur des gedruckten Wortes und der Zeichnung ihrer Geschichte darstellt, dann gehören mit Fug und Recht nicht nur die Produzenten, die Hilfsmittel- und Maschinenlieferanten, die Organisationen des Buchabsatzes usw. usw., hinein, sondern auch die Arbeiter dieser Gewerbe und Branchen. Zu bedauern ist nur, daß wir erst am Anfang der planmäßigen Beteiligungen an ernsten Ausstellungen stehen, es machen sich gerade in Leipzig fast überall die Mängel der Ausstellungsunerfahrenheit bemerkbar. Auch das Ausstellen ist ja eine Technik, eine Sprache, die erst begriffen werden muß, deren freier Gebrauch schwer zu lernen ist.

Der Verband der deutschen Buchdrucker zeigt in der Internationalen Buchgewerbeausstellung seine Tätigkeit auf dem Gebiete der beruflichen Fortbildung der Mitglieder. Die Macht der Buchdruckereiorganisation als Kampfesenergie ist draußen in einem kleinen Hofgarten durch das Monument des die Erde tragenden Arbeiters deutlich genug ausgesprochen. In der Ausstellungskoje selbst wird gezeigt, was die Arbeiter für ihre Weiterbildung durch ihre Organisationen freiwillig und zielbewußt tun.

Der Verband der Lithographen und Steindrucker, die eigentliche graphische Organisation, — denn zu ihr gehören auch die Chemigraphen, die Photographen, die Kartographen und die Kupferstecher — zeigt als wichtigsten Punkt den Rückgang im Berufe. Lithographie und Steindruck rücken dauernd zurück, trotz der Umwandlung der alten flachen Steidruckpresse in die moderne Rotationsoffsetmaschine, wie sie überdies in der Maschinenhalle II in Betrieb gezeigt wird. Die modernen Illustrationsverfahren, Chemigraphie usw. nehmen den Lithographen die Aufträge.

Der Verband der Buchdruckereihilfsarbeiter und -Arbeiterinnen ist bei seinen Darstellungen über den Normalrahmen der graphischen Vorführung hinausgegangen. Er zeigt die Entwicklung des Verbandes in Bildern. Sicher ein guter Weg, dem Vorübergehenden — denn das sind bei dem Riesenumfang der Ausstellung die Mehrzahl — rasch Wichtiges mit auf den Weg zu geben. Leider ist diese Methode, die einzig richtige Technik der Ausstellung, von den Verbänden nicht allzu oft angewendet worden. Die klare, einfache und bildreiche Darstellung muß bei solchen Gelegenheiten noch viel weiter ausgebaut werden. Noch besser ist die Mitgabe kleiner, ganz einfach gehaltener Broschüren oder ähnlicher Drucksachen.

Der Notenstecherverband zeigt ebenfalls seine Entwickelung.

Der Buchbinderverband geht mit einer entsetzlichen Reihe von Wachsabgüssen von verstümmelten Händen, die an den Bearbeitungsmaschinen zerstört worden sind, an die Besucher heran. Das ist Anschauungsmaterial! Grauenhaft aber deutlich! Hier ist die andere Seite der Buchkultur gezeigt, die Gefahr des Berufes. Sie verdiente in ihrer Entwickelung und ihren Kämpfen noch deutlicher dargestellt zu werden.

Im Hause der Fachpresse finden wir sämtliche Blätter der freigewerkschaftlichen Verbände. Sie geben ein gutes Bild von dem Umfang der Organisationen. Ueberdies ist auch die christliche Gewerkschaftspresse vertreten.

Im gleichen Saale, auf der anderen Seite, die der Stenographie gewidmet ist, finden wir die **Ausstellung der Arbeiterstenographie.** Auch hier ergibt sich ein Bild der immensen Bildungsbestrebungen der Arbeiter. Leider wird es durch Geschmacklosigkeiten etwas gedämpft. Wir sahen bunt aquarellierte, mit selbstquälerischer Mühe stenographierte Denksprüche, die sehr an die Hausegen und ähnliches erinnerten.

Die **Ausstellung der sozialdemokratischen Partei** ist eine Darstellung der sozialdemokratischen Presse und der sozialdemokratischen Literatur. Sämtliche sozialdemokratischen Zeitungen hängen hier aus, viele Glasbilder zeigen uns den technischen Betrieb der Parteipresse, die Literatur ist an guten Beispielen dargestellt. Der Parteivorstand gibt den Beschauern zwei kleine technisch mustergültige Broschüren mit nach Hause. Papier, Druck, Titelzeichnung sind gleich schön und gut. Die beiden Sachen wurden in unserem **Magdeburger** Parteibetrieb hergestellt.

Das **Leipziger Arbeiterbildungsinstitut** hat auch ausgestellt. Viele bildlich ausgedrückte Tabellen zeigen die Riesenleistungen der Leipziger Arbeiterbücherei auf. Es werden auch eine ganze Reihe Arbeiterbibliotheken für Privatbesitz in den verschiedensten Preislagen gezeigt. Leider muß gesagt werden, daß die Fülle des Gezeigten in der kleinen Kojo dem Besucher direkt über dem Kopf zusammenstürzt. Hier wäre etwas weniger sicher mehr gewesen.

Wir haben auf der Leipziger Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik auch zwei Parteigenossen als Vertreter bestimmter Kulturgebiete.

Genosse Dr. **Hanauer** bringt in einer offiziellen Sonderausstellung **Bibliographie, Organisation der geistigen Arbeit und Informationswesen.** Die Bibliographie ist die Vermittlerin zwischen Buch und Leser, sie wird uns immer mehr der absolut unentbehrliche technische Hilfsapparat zur Benutzung der Bücherschätze der ganzen Welt. Die Bibliographie ist heute eine Fachwissenschaft mit eigener Literatur und eigenen Streitfragen. Dasselbe trifft auf die Organisation der geistigen Arbeit zu. Im kleinen Raume ist vom Genossen Dr. Hanauer das Kolossalgebiet der modernsten Hilfswissenschaft ausgestellt. Beinahe erschrecken läßt es uns über die — Systemlosigkeit unserer heutigen geistigen Arbeit.

Unser Genosse **Eduard Fuchs** ist mit einer umfangreichen offiziellen Ausstellung der **Geschichte der Karikatur** vertreten. Er zeigt uns das karikierende Bild als Kulturausdruck der Zeiten. Die ausgestellten Bilder sind aus seiner Privatsammlung entnommen. Sie ist wohl zu den umfangreichsten, die es auf diesem Gebiete überhaupt gibt, zu rechnen. Genosse Fuchs hat überdies noch nebenher an verschiedenen anderen Stellen der Halle der Kultur mitgearbeitet. So stammt die Sammlung von Napoleonskarikaturen in der Ausstellung des Napoleonbildnisses ebenfalls von ihm.

Schon die Ausstellungen der Gewerkschaften, der sozialdemokratischen Partei, der Bildungsinstitute (auch die der zwei Genossen Dr Hanauer und Fuchs) allein lohnen die Besichtigung der Ausstellung. Sie lassen dabei recht deutlich empfinden, daß wir die Sprache der Arbeiter auf den Ausstellungen noch viel zu wenig hören.

Aus Nah und Fern.

Die Todesernte des Krieges.

Die Seuchen, die Hungersnöte, die Kriege, waren von jeher die drei größten Feinde des Menschengeschlechtes, die drei Verbündeten des Todes. Die Zivilisation hat den Kampf mit dem Tode aufgenommen. Die Macht der Seuchen ist durch die Wissenschaft gebrochen worden; die soziale Neuordnung lindert die Hungersnot; — der schlimmste der drei Gesellen, der unmenschlichste, obwohl in seinem Dasein so ganz nur von dem Willen der Menschen selbst abhängig, der **Krieg**, schwingt noch ungeschwächt seine furchtbare Geißel. Sein Gespenst steigt jetzt wieder drohend und übermächtig über den Völkern Europas auf. Keine Phantasie, keine Statistik vermag dabei zu berechnen, wie viel blühende Menschenleben hinsinken werden, wenn der Weltbrand wirklich entfesselt werden sollte. Für die Vergangenheit hat eine solche Berechnung der französische Astronom und Mathematiker **Flammarion** aufgestellt. Nach ihm sind allein im letzten Jahrhundert **fünfzehn Millionen** Menschen als Opfer der geführten Kriege gefallen. Auf die einzelnen Kriege verteilt sich die Zahl wie folgt:

Die napoleonischen Kriege (1799—1815) .	8 000 000	Opfer
Der russische Krimkrieg (1854)	800 000	„
Die Kriege Italiens	300 000	„
Die Kriege Preußens (1861—1866) . . .	300 000	„
Der Bürgerkrieg Nordamerikas (1861—1865)	1 000 000	„
Der deutsch-französische Krieg (1870—1871)	700 000	„
Der russisch-türkische Krieg	400 000	„
Die Bürgerkriege Südamerikas	500 000	„
Die Kolonialkriege (Indien, Mexiko, Algier, Transvaal, Abessynien, Madagaskar, China)	3 000 000	„
Im ganzen	15 000 000	Opfer

Auch in diesem Jahrhundert war die Todesernte des Krieges schon wieder eine reichliche. Der Transvaal-, der russisch-japanische, der Tripoliskrieg, die beiden Balkankriege, der mexikanische Krieg und die verschiedenen Kolonialkriege sie haben zusammen weit über eine Million Menschen unter die Erde gebracht. Aber diese Opfer werden verschwinden gegenüber denen, die ein europäischer Völkerkrieg fordern würde.

Literarisches.

Von der **Neuen Zeit** ist soeben das 18. Heft vom 2. Band des 32. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Europa in Feuersgefahr! — Die Wahlen und die Aussichten des Wahlrechtskampfes in Belgien. Von L. de Brouckère. — Zur Einwaderungsfrage. Von Hermann Schlüter (Neuyork). — Zur Parteilage in Italien. Von Oda Olberg (Rom).

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

:: Komitee- und Kommissionssitzungen ::

V. u. A. 5911

Dienstag abend 8½ Uhr im „Gewerkschaftshaus".

Gut möbl. Zimmer zu verm.
880) Hundestr. 89—93, II. r.

1 Kinderwag. a. Nickel u. Gummi (Brennabor) 1 Schlafsofa bill. z. vk. 5875) Margaretenstr. 27, pt.

Habe 25 5 u. 6 Wochen alte (5876
Kaninchen zu verkaufen.
J. Weitendorf, Moisling, Am Teich.

Zu verkaufen 1 Sofa 8 Mk. und 1 gr. Lehnstuhl 2 Mk. (5869
Schwönekenquerstr. 16, pt.

Sehr schöne
5, 7 und 8 Wochen alte Ferkel zu verkaufen.
5870) O. Reincke, Eckhorst.

Empfehle mich als **Damenschneiderin** in und außer dem Hause.
Frau Ehlers,
5874) Segeberger Straße 47.

Verloren im Holstenhaus ein Portemonnaie mit Inhalt. Der ehrliche Finder wird gebeten, selbiges gegen gute Belohnung abzugeben (5915) Wakenitzmauer 2.

Aerztlicher Sonntagsdienst
am 2. August von 1 Uhr ab: (5878
Dr. med. Joël, Königstr. 10.
Dr. med. Ad. Christern, Fack. Allee 13.
Dr. med. Busch, Königstraße 34.

Täglich in allen Verkaufsstellen:
Frisches
Kraft-Dauer-Brot
C. Siemers, Struckmühle.
93) Fernsprecher 1110.

Willy Koch
:: Zahntechniker ::
Lübeck, Holstenstrasse 21.

Goldene und silb. Uhren
96) gut und billig.
L. S. Baruch, Pfandleihgeschäft, Aegidienstr. 35.

Photo-Apparate
Julius Krause,
Fleischhauerstraße 5. (4267

Friedrichshof.
Jeden Sonntag: Tanzkränzchen.

Adlershorst. (II)
Jeden Sonntag: Tanzkränzchen

Persil
wäscht schnell und leicht
Kinderwäsche
Henkel's Bleich-Soda
4672

Puck
Die Qualitäts-3₰ Cigarette

5877

Treff-Konzerthaus „Flora".
Morgen Sonntag: Großes Tanzkränzchen.
5897) Max Siems.

Friedrich-Franz-Halle.
Morgen Sonntag: Tanzkränzchen Eintritt frei. (II)

Einsegel.
Jeden Sonntag: Tanzkränzchen
3747) C. Köpcke.

Luisenlust.
Sonntag, den 2. August: Tanzkränzchen.
Eintritt frei. (5891) Th. Kruse.

Hansa-Halle.
Morgen Sonntag: Tanzkränzchen.
Eintritt frei. (5896) J. Rieck.

Zentral-Hallen
Jeden Sonntag: ⅔
Tanzkränzchen.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

Weisser Engel
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
2354) Bernh. Boldt.

Konzerthaus
Zauberflöte.
Neue Kapelle!
Oesterreichische Damen-Kapelle „Akropolis"
6 Damen, 1 Herr.
Anfang 7½ Uhr.
Sonntags Anfang 4 Uhr.
5879) Ludwig Kock.

Hansa-Theater
Direktion Ernst Albert.
Heute Sonnabend, d. 1. August:
Lumpacivagabundus
Sonntag, den 2. August:
Der Operettenschlager
Der Juxbaron.
Montag, den 3. August:
Keine Vorstellung.
Dienstag, den 4. August:
Operette.
Anfang stets 8¼ Uhr. (5894

Stadthallen-Sommertheater.
Sonnabend, den 1. August:
Die keusche Susanne.
Operette von Jean Gilbert.
Sonntag, den 2. August:
„Wenn Männer schwindeln .."
Operette von W. Götze.
Montag, den 3. August:
Die heitere Residenz.
Lustspiel von Georg Engel.
Dienstag, den 4. August:
Die keusche Susanne.
Operette von Jean Gilbert.
Anfang allabendlich 8¼ Uhr. (5884